

Nr. 1243

Die Maschinen des Dekalogs

Die Augen des Bösen entstehen – ihr Ziel ist das Solsystem

von Peter Griese

Während im Sommer 428 NGZ in der Galaxis der Kampf zwischen den Kräften der Ordnung und den Mächten des Chaos mit Härte und Erbitterung ausgetragen wird, entwickelt sich zur gleichen Zeit die Situation für die drei Ritter der Tiefe zunehmend kritischer.

Schauplatz des Wirkens von Atlan, Jen Salik und Lethos-Terakdschan ist das Tiefenland. Und sie verfolgen das Ziel, den Auftrag der Kosmokraten zu erfüllen und mit den Raum-Zeit-Ingenieuren Kontakt aufzunehmen.

Doch der Weg der Ritter endet vorerst im Reich der Jaschemen, der Techniker der Tiefe. Dort tragen Graueinfluß und Vitalenergie eine kataklysmische Auseinandersetzung miteinander aus, und nur ein Sieg über den Grauen Lord kann die Ritter der Tiefe ihrem Ziel näher bringen. In der Milchstraße, zu der wir umblenden und einen Zeitsprung zum Jahresende machen, gibt es andere Probleme. Da ist die Endlose Armada auf dem Weg zur Erde, deren Aktivierung als Chronofossil eingeleitet werden soll. Aber da nähert sich gleichfalls der Gegner - es sind DIE MASCHINEN DES DEKALOGS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener - Der Smiler verliert die Übersicht.

Pathythia Baál - Ein eigenwilliges Anti-Mädchen.

Camus und Baila - Zwei musikliebende Heether.

Dra Thonn - Ein Haluter vor der Drangwäsche.

13-14-Cammuwel - Ein vergessener Anin An.

Srimavo - Die Sphinx ahnt, daß etwas nicht stimmt.

Perry Rhodan - Der Terraner im Dilemma.

1.

„Ich bin doch persönlich vorbeigekommen“, sagte der Holo-Techniker. „Eher ging es nicht. Ich hatte Angst vor der glühenden Mauer.“

Pholo Baál starrte den Mann aus hohlen Augen an. Er hatte zwei Nächte nicht geschlafen. Sein Sohn Bonemes war verschwunden, und seine Tochter Pathythia, die er Path nannte, verhielt sich seit einiger Zeit äußerst merkwürdig. Was sollte er sich da mit diesem Techniker herumschlagen?

Die Nachrichten aus der Milchstraße überstürzten sich förmlich. Er wollte sie sehen, hören und erleben, denn die bedeutendste aller Informationen betraf ihn und seine Familie selbst. Trakarat war umgeben von vielen tausend Raumschiffen der Endlosen Armada. Und die hatten ganz offensichtlich nichts Gutes im Sinn, wie die jüngsten Ereignisse bewiesen hatten.

„Was willst du?“ brummte er den Techniker an.

„Ich heiße Gei. Du hast doch vor zwei Tagen bei uns Alarm geschlagen. Dein Holo sei defekt gewesen, und wir hätten einen Rob geschickt, der die Kiste wieder zusammenflickte. Etwas daran stimmt nicht. Wir haben keinen Roboter geschickt. Also ist uns die Konkurrenz zuvorgekommen. Der Chef will, daß ich die Sache kläre.“

„Alles Unsinn.“ Pholo Baál war unwirsch. „Der Roboter kam ohne Anforderung.“

„So etwas gibt es nicht“, sagte Gei. „Darf ich die Kiste mal nachsehen?“

„Wenn du die Sendung nicht unterbrichst, ja.“

Der Anti öffnete den Sockel von Pholo Baáls 3-D-Kubus. Er warf nur einen kurzen Blick hinein und lachte auf.

„Du bist ein Witzbold“, stellte er fest. „Die Originalverplombung ist unversehrt. An dieser Kiste ist noch keine Reparatur durchgeführt worden.“

„Das ist mir jetzt egal.“ Pholo schob den Mann zur Tür, durch die gerade seine Tochter Pathythia kam. „Hau ab und kümmere dich um etwas anderes!“

„Man kann es eben keinem recht machen“, klagte der Techniker. „Eine Frage noch. Hat der Rob eine Rechnung hinterlassen?“

„Natürlich nicht“, empörte sich der alte Anti. „Das war eine Garantiereparatur. Deshalb wird er auch die Originalverplombung erneuert haben.“

„Das geht nicht.“

„Das ist mir auch egal. Hinaus!“ Path nahm den verwirrten Techniker an der Hand und brachte ihn zur Haustür. Pholo hockte sich wieder in seinen Sessel und starrte auf die Bilder des 3-D-Kubus.

„Schlimme Zeiten“, jammerte er, als sich Path zu ihm setzte. „Und keiner ist da, der den Schaschkrogern den Marsch bläst.“

„Saskroojer“, sagte das rothaarige Mädchen. „Wie bitte?“

„So heißt das schweigende Armada-Volk.“

„Von mir aus. Für mich sind das Verbrecher. Erst nerven sie uns mit ihren Feuerkugeln, dann ziehen sie einen glühenden Ring um unsere Städte.“

„Und dann?“ fragte Path mit einem merkwürdigen Unterton.

„Das werden wir schon sehen. Irgendeine Riesenschweinerei werden sie noch aushecken. Da bin ich mir ganz sicher.“

„Ich habe gehört“, meinte das Mädchen, „daß im Solssystem etwas los ist. Die MASCHINEN des Dekalogs sind aufgetaucht. Im Vergleich dazu ist das, was hier passiert, doch harmlos.“

„Das sehe ich anders. Und jetzt sei still. Es kommen neue Berichte von Trakarat.“

Dem Nachrichtensprecher war die Nervosität ebenfalls deutlich anzumerken, die weite Teile der Anti-Welt ergriffen hatte. Über fast allen bedeutsamen Städten scharten sich die Raumschiffe der Endlosen Armada. Daß es so kommen würde, hatte man auch erwartet. Daß sich die Fremden in den Schiffen aber nicht zeigten und auch keinen Funkkontakt mit den Bewohnern von Trakarat aufnahmen, war schon verwunderlich.

Viel schlimmer waren die unverständlichen Aktionen, die die Saskroojer über acht Städten der Nordhalbkugel gestartet hatten. Es hatte mehrere Schwerverwundete durch den Einsatz der Feuerkugeln gegeben. Die seltsame Energiemauer, die Yutrak umgeben hatte, war auch bei den anderen Städten aufgetaucht. Allerdings hatte sich dieser seltsame Spuk bald wieder gelegt.

„Eine Sonderkommission hat die jüngsten Ereignisse untersucht“, berichtete der Nachrichtensprecher. „Bei den Aktionen der Armada-Völker handelt es sich entweder um eine Begrüßungszeremonie oder um einen schrecklichen Irrtum. Im Augenblick scheint jedoch keine Gefahr mehr zu bestehen. Durch die Ereignisse in der Milchstraße und insbesondere im Solssystem ist es auch nicht möglich, daß wir direkt Hilfe bekommen. Neuere Informationen lassen aber ein baldiges Ende der Geschehnisse erwarten. Wenn sich unsere Begleiteskorte neu formiert hat, wird sich der Armada-Pulk gemeinsam mit diesen einhundert Schiffen in Richtung des Solsystems in Marsch setzen. Dort wird sich die ganze Armada versammeln und durch ihre Gegenwart das bewirken, was unter der Aktivierung des Chronofossils Terra zu verstehen ist.“

Standardbilder des Solystems wurden eingeblendet. Dazwischen erschien auch kurz das Gesicht Perry Rhodans.

„Alles Schwindel!“ behauptete Path. „Rhodan befindet sich mit der BASIS noch in der Eastside. Und die machen so, als sei er auf Terra.“

„Du bist erstaunlich gut informiert“, wunderte sich Pholo über seine sechzehnjährige Tochter. „Und das, obwohl du nur selten Nachrichten siehst.“

„Es gibt auch andere Informationsquellen“, meinte das Mädchen.

„Wo steckt dein Bruder? Weißt du das auch?“

„Bei Freunden. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen.“

Pholo wandte sich wieder dem 3-D-Kubus zu.

„Es folgt nun ein erster Bericht aus dem Haluta-System“, säuselte eine weibliche Sprecherin, „wo drei Dutzend Armada-Einheiten mit einer halben Million Raumschiffen eingetroffen sind. Wir...“

Eine Erschütterung lief durch Pholo Baáls Haus. Im gleichen Moment schwieg die Nachrichtensprecherin. Sie machte ein entsetztes Gesicht. Dann wurde das Bild ausgeblendet, und das Zeichen des Senders erschien.

Die Gläser in den Schränken klirrten. Eine Blumenvase neigte sich zur Seite und stürzte zu Boden. Myrtaks, Pholos Frau, stürzte aufgeregt ins Zimmer.

„Ein Beben!“ schrie sie. „Hinaus ins Freie!“

Der Anti zögerte einen Moment, denn er erwartete aus dem 3-D-Kubus weitere Aufschlüsse. Dann erhob er sich und folgte seiner Frau ins Freie. Am Ausgang kam ihm Bonemes entgegen, der nicht weniger verwirrt war.

„Was geht hier vor?“ rief der Junge.

„Hinaus!“ Pholo schob ihn durch die Tür. „Ein Beben.“

„Unsinn. Es hat auf Trakarat noch nie Beben gegeben“, widersprach Bonemes. Aber er folgte seinen Eltern.

Als sie den nahen Hügel erklommen, der den Blick auf die Stadt Yutrak öffnete, stellten sie fest, daß Path ihnen nicht gefolgt war. Sie mußte im Haus geblieben sein.

„Bonemes“, befahl Pholo. „Hol sie da 'raus!“

Der Junge rührte sich nicht. Sein ausgestreckter Arm deutete auf die Stadt, über der sich ein großer Rauchpilz erhob. Irgendwo im Zentrum mußte sich eine gewaltige Explosion ereignet haben. Und es wurde auch deutlich, wer sie ausgelöst hatte. Von einem Teil der Armada-Schiffe flossen gelbe Energiebahnen geradlinig in die Tiefe und genau auf die Stelle zu, an der die Rauchwolken in die Höhe stießen.

Die Antis schwiegen vor Fassungslosigkeit.

Sie gingen zurück in ihr Haus, das weit abseits von Yutrak lag. Path hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen und ließ ihre Eltern wissen, daß sie in Ruhe gelassen werden wollte.

Zwei Stunden später funktionierte das Informationsnetz wieder. Was Pholo erfuhr, war enttäuschend, denn eigentlich war es nichts Neues. Aus mehreren Schiffen des Armada-Pulks waren gelbe Strahlen gebrochen, die sich über einem Lagerhaus in Yutrak konzentriert und dort die gewaltige Explosion ausgelöst hatten. Eine weitere Erklärung gab es jedoch nicht. Daß allerdings kaum ein Lebewesen zu Schaden gekommen war, erstaunte Pholo. Und daß es sich bei dem Lagerhaus um ein Depot für 3-D-Kuben gehandelt hatte, interessierte ihn nur am Rand.

Er besaß seinen Kubus ja noch.

Die Berichterstattung schloß mit einer offiziellen Regierungsverlautbarung. Aus dieser ging hervor, daß man nun mit aller Macht Klarheit und Ordnung wollte, und daß man sich deshalb direkt an Perry Rhodan gewandt hatte. In ihm sah man den Verantwortlichen. Und durch die Ereignisse war das Image des Ersten Terraners ganz schön angekratzt worden.

Gespannt wartete die Bevölkerung auf neue Übergriffe der Armada-Völker. Es rührte sich jedoch nichts, bis die Nacht hereinbrach.

Da erschien über der Stadt eine vielfarbige Leuchtschrift. Ihre Ursache blieb unbekannt. Sie hielt sich fast zwei Stunden, bevor sie verblaßte. Sie lautete:

VERSCHWINDET, IHR ARMADA-VÖLKER!

Pathythia Baál verfolgte die Lichterscheinung von ihrem Fenster aus und amüsierte sich dabei.

*

Irgendwie war ich benommen. Ich, der Smiler. Ronald Tekener. Aktivatorträger und „alter Hase“ in Perry Rhodans Aktivitäten. Meine Gedanken rasten im Kreis.

Ich wußte, daß vor den Toren der Menschheitswelt die geballte Macht eines Instruments des Dekalogs aufgetaucht war. Gerade hatte ich klären können, daß die Horrorvisionen des Acheron-Warners nur ein dummer Fehlversuch NATHANS gewesen waren, da beutelte mich die Nachricht über die MASCHINEN.

Jennifer schaute mich seltsam an. Und Srimavo auch.

Wer waren die, die wußten, wo Atlan steckte? Wußte Perry es?

Sri starrte mich immer noch an. Ich verstand das nicht. Alle taten so, als ob ich sie belügen würde. Zugegeben, ich hatte hinter dem Warner auch etwas anderes vermutet. Ich war nicht erfolgsgewohnt, wie das manche dachten. Ich hatte diese häßlichen Lashat-Pockennarben im Gesicht. Ich war häßlich. Aber Jennifer liebte mich. Sie bewies das oft.

Okay, ich war mal USO-Agent. Meine langen Haare, die ich damals schon getragen hatte, hatten keinen gestört.

Mich störten aber jetzt die Anin An, die MASCHINEN des Dekalogs.

Sie hatten mich als Kosmo-Psychologen bezeichnet. Zugegeben, ein bißchen Ahnung hatte ich nicht nur damals davon.

Was kann ein Kosmo-Psychologe gegen die MASCHINEN des Dekalogs ausrichten?

Ich bekam keine Antwort auf diese selbstgestellte Frage. Ich war nicht Atlan, der einen Extrasinn besaß. Ich war einmal Atlans Vizepräsident im Neuen Einsteinschen Imperium gewesen. Er und Perry waren weit weg. Und die MASCHINEN waren nah.

Verdammt nah!

Der Ring des Virenimperiums hüllte das Solsystem ein. Aber das war keine schützende Hülle. Das Virenimperium konnte uns kaum helfen. Es verfolgte andere Ziele, die wir nicht verstehen konnten. Es stammte aus einer anderen Existenzebene.

In 50 Lichtstunden Entfernung umrankte das Virenimperium unser Solsystem. 50 Lichtstunden. Aber was waren 50 Lichtstunden, wenn sich nur wenige Lichtstunden dahinter die Technik des Dekalogs näherte? Nichts!

Jennifer, ich liebe dich!

Ein Zehntel Lichtgeschwindigkeit, das soll dieser Pulk haben. So lauteten die Informationen. Wann würden die Anin An uns erreichen? Und was würden sie dann tun?

Ich kam mir verdammt bescheiden vor, wenn ich daran dachte, daß ich etwas gegen diese Gefahr unternehmen sollte. Chef der TSUNAMIS, das war ich. Genug? Nie und nimmer! Perry? Irgendwo in der Eastside. Na gut, sagte ich mir, ein Allheilmittel war er auch nicht.

Es bedurfte keiner besonderen mathematischen Begabung, um sich auszurechnen, daß die MASCHINEN des Dekalogs uns noch vor Weihnachten erreichen würden.

Ich war irgendwie verwirrt, aber das durfte und konnte ich den anderen gegenüber nicht zugeben. Meine Gedanken überschlugen sich bisweilen, als sei in meinem Gehirn etwas nicht in Ordnung. Und dann Sri! Bis vor wenigen Stunden hatte sie um mich herumscharwenzelt, als wolle sie einen Liebesbeweis. Und jetzt hielt sie sich in einer

ständig gleichbleibenden Entfernung von ein paar Metern und starrte mich aus ihren tiefen Augen an. Ich hatte dabei das Gefühl, daß sie mir mißtraute.

Aber warum? Sie alle sollten mir eigentlich dankbar sein, daß ich das Problem mit dem Warner aus der Welt geschafft hatte. Statt dessen reagierten sie kühl. Auch Jennifer.

„TSUNAMI I bis 20 einsatzbereit“, tönte es durch die Zentrale. Ich schüttelte mich innerlich, um den geistigen Ballast meiner Überlegungen von mir zu schleudern. Jetzt war kein geeigneter Zeitpunkt, um über Srimavos Verhalten zu grübeln. Ich mußte handeln.

Die zwölf gigantischen MASCHINEN zogen stur ihre Bahn. Ihre Geschwindigkeit lag konstant bei einem Zehntel Lichtgeschwindigkeit. Die Darstellung auf den Bildschirmen wirkte auf mich wie eine Machtdemonstration, wie etwas Unerschütterliches und Gewaltiges.

Vielleicht war es das, was mich verwirrte.

Ungewollt kehrten meine Gedanken wieder zu Sri zurück. Versuchte sie am Ende gar, meine Gefühle zu erfassen? Ich wußte, daß sie einen Lügner entlarven konnte, aber ich hatte doch nichts zu verbergen.

Als ich ihren Blick suchte, wich sie aus und sah zur Seite. Seltsamerweise nahm dies den Druck aus meinem Gehirn, und ich konnte wieder klar denken.

Es gab nur ein Problem, und das waren die MASCHINEN des Dekalogs. Mit MASCHINE-3 hatten wir unsere Erfahrungen gemacht. Und MASCHINE-12 hatte sich vor eineinhalb Jahren im Vrizin-System spektakulär aufgelöst. Aus jenen Ereignissen, die Reginald Bull, Taurec, Vishna und vor allem Ernst Ellert betroffen hatten, kannten wir vieles über die Grundstrukturen der MASCHINEN und über das Volk der Anin An. Fehlende Erkenntnisse hatte später Stalion Dove komplettiert. Die Daten standen mir über die Bordpositronik von TSUNAMI-2 jederzeit zur Verfügung.

Ich ging zu einem Terminal und ließ mir die bekannten Fakten aufzeigen. Nebenbei verfolgte ich die einlaufenden Berichte aus allen Bereichen des Solsystems. An mehreren Orten hatte der Großalarm Panik ausgelöst. Die zwölf Raumschiffe der Anin An besaßen gewaltige Abmessungen. Das kleinste war fünfundfünfzig Kilometer lang, das größte war fünfmal so groß.

Ich las die Informationen auf dem Bildschirm.

Woher die Anin An stammten, war nicht bekannt. Ursprünglich mußte es sich um ein normalbiologisches Volk gehandelt haben. Im Lauf ihrer Entwicklung hatten sich die Anin An völlig der Technik verschrieben und darin eine Perfektion erreicht, die nicht nur die Errungenschaften der Menschheit übertraf, sondern auch unnatürlich in jeder Beziehung war. Dies hatte darin gegipfelt, daß sie ihre Körper zugunsten von Kyborgs aufgegeben hatten. Die Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler der Anin An - und aus anderen Kategorien bestand dieses Volk ganz offensichtlich nicht - stellten heute ausnahmslos halbrobotische Wesen dar, die nur ihre Harmonie der Technik kannten. Begriffe wie Kunst, Poesie oder Natur schienen in ihrem Vokabular zu fehlen.

Es gab 17 Klassen bei den Anin An, die Modelle genannt wurden. Die Zahl des Modells wurde dem Namen ebenso vorangestellt wie die Zahl der Reihenfolge innerhalb des Modells. Und je unbedeutender ein Anin An war, desto klobiger war auch sein Aussehen. Es konnte von einem schnittigen und nur 80 Zentimeter großen Kyborg bis zu einem plumpen Wesen von der Größe eines Privatgleiters reichen. Die Technik ihrer Körper befähigte die Anin An in außerordentlichem Maß. Ein Antigravfeld zur Bewegung und Steuerung gehörte zu den Selbstverständlichkeiten.

Ich zweifelte nicht daran, daß die Anin An in der Lage waren, noch weitere MASCHINEN zu bauen, wenn es Kazzenkatt oder der Herr der Elemente wollte. Andererseits reichten mir diese zwölf Gigantobjekte, um mich erschauern zu lassen.

„Wir fliegen ihnen entgegen“, entschied ich. „Ich will mir diese Teufelsmaschinen aus der Nähe ansehen.“

2.

Sie lebten schon eine so lange Zeit zusammen, daß sie diese Spanne überhaupt nicht mehr zählten. Es erschien beiden auch gänzlich unbedeutend, wenn es um solche Banalitäten ging. Es gab wahrlich wichtigere Dinge zu träumen oder miteinander zu besprechen.

Die anderen Heether respektierten diese Zurückhaltung und manchmal etwas übertriebene Abwesenheit der beiden. Das war nichts Besonderes für ein Volk, das seit den Zeiten der fernsten Erinnerung ohne richtige Heimat leben mußte. Jeder hing den Bedürfnissen nach, die ihm genehm waren.

Camus Vlihn und Baila Honim waren in dieser Beziehung nicht anders als alle anderen Heether.

Von der Lenkung der Raumschiffe verstanden sie nichts. Sie wollten davon auch gar nichts wissen. Es entsprach ihren friedlichen Gemütern überhaupt nicht, sich mit diesen hochtechnischen Problemen zu befassen. Ein kluges Volk teilt die notwendigen Arbeiten untereinander auf. Und so taten es die Heether.

Camus Vlihn war früher einmal in einem Labor für Mikrofeinmechanik an Bord eines anderen Trompetenschiffs tätig gewesen. Nun war er zu alt geworden. Jüngere Heether hatten nachgedrängt, und der Alte hatte seinen Platz nur zu gern freigegeben, um sich so ganz seiner Lebensgefährtin Baila und seinen Hobbys zu widmen.

„Deine neueste Komposition fand nicht meinen ungeteilten Beifall.“ Baila Honim schwenkte ihren Rüssel von den Kochtöpfen in Richtung von Camus Vlihns Arbeitsplatte. Sie liebte alles, was mit Musik zu tun hatte oder auch nur den Hauch des Musischen in sich trug. Dementsprechend war auch ihre weiche und melodische Stimme, die gar nicht in der Lage war, einen Vorwurf auszudrücken.

Camus reagierte freundlich.

„Auch ich liebe alles Musische“, sagte er geduldig. „Aber ich bin kein Komponist. Kaum einer aus unserem Volk ist in der Lage, aus seinem Geist heraus etwas zu komponieren.“

Sein Mehrzweckrüssel huschte über die Arbeitsplatte. Die vielen feinen Fühler am Ende des Rüssels erfaßten eins der unzähligen Bauteile und hielten den kaum daumennagelgroßen Gegenstand in die Höhe.

„Der macht die Musik, meine Liebe.“

„Ich weiß, mein Alter“, gluckste sie. „Aber du baust und programmierst die Mikros.“

„Ohne vorher zu wissen, was dabei herauskommt“, korrigierte Camus seine Lebenspartnerin sanft.

Baila wandte sich wieder der Kochplatte zu. Sie liebte nicht nur alles Musische. Es bereitete ihr auch eine besondere Freude, aus den Fertigprodukten neue Mahlzeiten zu bereiten und diese mit erlesenen Gewürzen zu verfeinern. So wie Camus sie mit seinem meist holprigen und unfertigen Kompositionen verwöhnte, umsorgte sie ihn mit den leiblichen Genüssen, die er liebte.

Die Heether waren eins der ungezählten Völker der Endlosen Armada. Ihre Armadaeinheit trug die Nummer 6235, und sie war so alt, daß die Vergangenheit von vielen Rätseln umwoben war.

Früher mochten sie eine bestimmte Aufgabe wahrgenommen haben, aber darüber dachten selbst die Schiffsführer nicht mehr nach. Trotz ihres plumpen und klobigen Aussehens waren die Heether begnadete Mikrowerkzeugbauer. Mit der einzigen Handlungsextremität, dem Mehrzweckrüssel mit den vielen feinen Fühlern am Ende konnten sie so geschickt und genau umgehen, wie es sonst nur eine Präzisionsmaschine vermochte. Dazu kamen die beiden Augenpaare, die paarweise unabhängig voneinander sehen konnten. Ihr Gehirn war in der Lage, aus den beiden räumlichen Bildern von

außergewöhnlicher Auflösung so etwas wie ein überräumliches Muster zu formen, das bei den Feinarbeiten außerordentlich hilfreich war. Außerdem erlaubte diese Kombination aus zwei Augenpaaren einem Heether, an einem bestimmten Objekt von zwei Winkeln aus gleichzeitig zu arbeiten und selbst feinste Bauteile exakt zu verbinden.

„Wir wollen einmal sehen“, meinte Baila schelmisch, „wer zuerst fertig ist. Du mit deiner neuen Komposition oder ich mit meinem neuen Mahl. Ich habe es Ordobans Traum genannt.“

„Ordobans Traum?“ Camus sah mit einem Augenpaar auf, während er mit dem anderen die Fühler seines Rüssels verfolgte, die die winzige Programmeinheit in den Klangkörper platzierten. „Wie kommst du darauf? Mich erinnert dieser Name an etwas aus meiner Jugend.“

„Mich auch, mein Alter. Es muß etwas mit der Sehnsucht zu tun haben, die uns bisweilen überfällt. Vielleicht haben wir uns zu wenig um die Geschehnisse draußen gekümmert.“

„Mir genügt es zu wissen, daß wir auf der Suche nach unserer Heimat sind. Alles andere, was die Völker der Endlosen Armada betrifft, ist ohne Bedeutung. Wir Heether haben irgendwie ausgedient. In der Politik der Armada ist kein Platz für uns.“

Ihre Körper waren haarlos und glatt. Sie wirkten wie eine oberflächlich geformte Teigmasse, an die man vier Beine angeklebt hatte. Die Farbe der dickporigen Haut umfaßte alle denkbaren Nuancen zwischen einem schmutzigen Weiß und gelben oder hellbraunen Tönen. Die vier Beine liefen in plumpe Fußplatten aus. Eine Besonderheit stellte nur der etwa einen Meter lange Rüssel dar, der aus dem halslosen Kopf wuchs und mit seiner Länge sogar den Rest des Körpers noch um ein paar Zentimeter übertraf. Je ein Augenpaar, saß rechts und links neben dem Rüssel.

„Eigentlich hätten wir die Endlose Armada längst verlassen sollen“, sinnierte Baila weiter und rührte dabei kräftig in Ordobans Traum. Camus schnupperte mit seinem Rüssel herüber, als er die letzte Arbeit an dem winzigen Gerät beendet hatte. Der Rüssel enthielt an seiner Spitze nicht nur die Fühler für die Durchführung der handwerklichen Feinarbeiten. Auch der Geruchs- und der Hörsinn waren hier in kleinen Nischen untergebracht.

„Wir haben die Armada bereits verlassen“, sagte er. „Zumindest vorübergehend. Totzu hat mir davon erzählt. Wir fliegen ein Planetensystem an.“

„Unsere Heimat?“ Bailas Interesse war plötzlich geweckt.

„Vielleicht“, meinte der Heether. Eine leise Hoffnung schwang in seiner Stimme mit. „Ich wünschte mir, es wäre so. Irgendwann muß sich unser ewiger Traum von der Heimkehr doch einmal erfüllen. Totzu sagte, daß der Armadaprinz Nachor sich über die Mentaldepots gemeldet hat. Dieser Kontakt erweckte in uns wieder den ewigen Traum von der Heimkehr.“

„Ich spüre nichts davon“, widersprach Baila Honim. „Was ist überhaupt ein Mentaldepot? Kann man dort Gewürze bekommen? Mir schweben da noch ein paar neue Rezepte vor, aber mir fehlen die richtigen Zutaten. Einen Namen für die Speise habe ich schon. Nachors Gesang.“

„Nachors Gesang!“ Camus Vührb lachte laut auf und verdrehte beide Augenpaare. „Meine Liebe, ein Mentaldepot ist so etwas wie ein Konzentrador für Gedanken, eine Art Speicher und Kommunikationssystem des Armadaprinzen.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Es ist auch nicht notwendig, das zu verstehen. Mit deiner Kochkunst hat es jedenfalls nichts zu tun. Und ob Prinz Nachor je gesungen hat oder je singen wird, bezweifle ich ebenfalls.“

„Du machst dich über mich lustig!“ warf sie ihm vor.

Camus verzichtete auf eine Antwort. Einer seiner Fühler berührte einen kaum sichtbaren Kontaktpunkt an dem winzigen Gerät, das er gefertigt hatte. Baila lugte aufmerksam zu ihm hinüber und spitzte ihren Rüssel, um keinen Ton von dem erwarteten Ohrenschmaus zu versäumen.

Eine Harmonie von seltener Reinheit erklang. Dann folgte eine ansteigende Tonfolge. Bailas Rüssel bewegte sich im schmeichelnden Takt der Klänge.

Die Melodie währte nur wenige Atemzüge, dann entstand eine Pause. Verdutzt starrte Camus auf den Miniaturgenerator. Der spuckte nun eine Serie von zusammenhanglosen Tönen aus, die Baila ein entsetztes Stöhnen entlockten. Den Abschluß bildete eine kleine Explosion. Camus Vlihs wunderbares Gerät hatte sich zerstört, noch bevor es die erste Komposition vollständig preisgegeben hatte.

„Das tut mir leid“, erklärte die Heetherin mit ehrlichem Bedauern.

Sie vergaß ihre Kochplatte und eilte zu Camus. Ihr Rüssel legte sich tröstend um den alten Heether.

„Stell dir einmal vor“, lenkte sie ihn ab, „das wäre mit Ordobans Traum geschehen! Komm! Wir essen erst einmal. Dann kannst du nach dem Fehler suchen.“

„Fehler!“ Camus blies mit einem heftigen Luftstrom seines Rüssels die teilweise noch glimmenden Teile des zerstörten Generators vom Tisch. „Da gibt es nichts mehr zu suchen. Dabei hatte ich mich so angestrengt.“

Als Baila zu ihrer Kochplatte zurückkehrte, schlug der Türsummer an. Erstaunt starrten sich die beiden Heether an. Es war schon eine Ewigkeit nicht mehr vorgekommen, daß sie Besuch erhielten. Baila verließ ihren Wohnblock, nur um ihre Einkäufe zu tätigen. Und Camus traf sich selten mit ein paar alten Bekannten. Aber daß sie jemand aufsuchte, grenzte schon an ein Wunder.

Camus Vlihn öffnete die Tür. Er sah einen jungen Heether, der ihm unbekannt war.

„Ich bin Omtar Zwey.“ Der Heether verneigte sich leicht. „Vielleicht ist euch bekannt, daß ich Kommuntator der PRYSE bin. Darf ich eintreten?“

„Natürlich, Omtar.“ Baila schwenkte einladend ihren Rüssel. „Das Essen ist fertig. Sei unser Gast. Es gibt Ordobans Traum.“

Der Kommuntator machte ein paar Schritte vorwärts, bis sich die Tür wieder schloß.

„Ich bedanke mich für die Einladung.“ Wieder neigte er seinen klobigen Kopf nach vorn. „Ich bin jedoch nicht gekommen, um zu speisen.“

„Dann wird dir Camus, mein Alter, ein paar von seinen früheren Melodien vorspielen. Sie werden dir gefallen, auch wenn sie nur aus den Zellen einer Mikropositronik stammen.“

Omtar Zwey rollte seinen Rüssel ein und dann wieder aus. Das war ein typisches Zeichen einer leichten Verlegenheit.

„Leider ist es mir jetzt nicht vergönnt“, drückte er sich etwas umständlich aus, „diesen Musikgenuß zu erleben. Ich komme aber gern darauf zurück, wenn das andere erledigt ist.“

„Das andere?“ fragten Baila und Camus wie aus einem Mund. Sie warfen sich ein paar kurze Blicke zu, die den Kommuntator noch mehr verunsicherten.

„Was ist die PRYSE?“ fragte Baila dann etwas mißtrauisch. „Und was ist ein Kommuntator?“

„Die PRYSE ist dieses Raumschiff, auf dem wir uns befinden“, erklärte der junge Heether. „Und ein Kommuntator ist derjenige an Bord, der für Kontakte zu anderen Welten zuständig ist. Ihr habt vielleicht gehört, daß unser Pulk, die Armada-Einheit 6235, ein Sonnensystem anfliegt. Andere Einheiten folgen uns, aber wir sind von Nachor als Leitverband ausersehen worden.“

„Wir fliegen nach Hause“, jubelte Baila. „Das ist wunderbar.“

„Es ist etwas anders“, wiegelte Omtar ab. „Aber wie es genau ist, weiß auch ich nicht.“

„Warum bist du zu uns gekommen?“ Camus Vlihn steuerte direkt den wichtigsten Punkt an.

„Die Führung des Schiffes hat mich als Kommuntator vorläufig abgesetzt“, antwortete Omtar Zwey. „Es geschah natürlich mit meiner Zustimmung. Für die kommende Begegnung bin ich zu hitzköpfig und unerfahren. Die Führung möchte, daß zwei erfahrene Heether meine Funktion übernehmen, denn wir wissen nicht, was uns erwartet.“

„Und nun bist du zu uns gekommen“, folgerte Baila, „um dich hier auszuweinen. Das kann ich verstehen. Sei herzlich willkommen, Omtar, mein Junge. Such dir einen bequemen Platz und schütte dein Herz aus.“

„Ihr versteht mich völlig falsch.“ Wieder rollte Omtars Rüssel vor und zurück. „Die Führung unseres Pulks hat gemeinsam mit den Zentralpositroniken beschlossen, daß ihr beide die Kommuntatoren für die Begegnung mit den Unbekannten seid.“

Baila stand so sprachlos da, daß sie nicht einmal bemerkte, wie sich Ordobans Traum langsam über den Rand des Topfes schob und sich zischend auf die Herdplatte ergoß.

*

Er war eine Fehlkonstruktion, aber das wußten die anderen nicht. Er hütete sich auch sehr, etwas davon spürbar werden zu lassen. Er war 13-14-Cammuvvel und damit ein durchaus nützlicher Anin An. Sein Fehler bestand vor allem darin, daß er sich nicht an die in der MASCHINE befohlene Ruhe halten wollte. Und er hielt sich auch nicht daran.

Da die anderen Angehörigen des Elements der Technik sich streng an die Ruhe hielten, hatten sie auch fast ausnahmslos ihre Sensoren deaktiviert. Sie bereiteten sich innerlich auf den Moment der Erfüllung vor, in dem sie alle in eine höhere Existenzebene der Harmonie der Technik ihrer Körper überwechseln würden.

13-14-Cammuwel war nach neutralen Maßstäben ein Lausbub, der gar nichts von dem Auftrag verstanden hatte. Die Folge davon war, daß ihn diese Mission auch nicht interessierte.

Er wußte, daß er den unteren Modellen angehörte. Das betrübte ihn nicht, denn er hielt sich für bewußter, als es alle anderen Technikelemente waren. Und er hielt sich für technisch schön, für eine ausgereifte Konstruktion, an die nicht einmal der berühmte 1-1-Nannor herankam.

Die Ruhe in der MASCHINE war überwältigend. So machte sich 13-14-Cammuwel daran, wieder nach Spuren zu suchen, die ihn interessierten. Er lebte mit einer Lüge, die ihm die anderen Anin An aber nicht anmerken konnten. In Wirklichkeit war seine Nummer 220.638. Er hatte die bessere 13 angenommen, weil er zufällig einziger Zeuge des Untergangs von 13-14-Zochsey gewesen war. Und nach der Erteilung der Mission durch Kazzenkatt hatte sich kein Technikelement mehr um so unwichtige Dinge gekümmert, wie es die Namen waren. Der Transfer in eine höhere Harmonie beherrschte alle.

13-14-Cammuwel streifte durch die nur matt beleuchteten Gänge der MASCHINE. Die meisten Hallen, Räume und Hangars waren geöffnet und boten das eintönige Bild seiner ruhenden Artgenossen, an das er sich längst gewöhnt hatte. Diese Narren!

Wie konnten sich erfahrene Techniker der höheren Modelle zu einem solchen Wahnsinn hinreißen lassen.

13-14-Cammuwel besaß etwa die Form einer umgedrehten terranischen Badewanne. Seine metallene Außenhaut war stumpf und grau und von zahllosen Wucherungen bedeckt, die von chemischen Einflüssen herrührten. Früher einmal, so erinnerte sich der Anin An, hatte es zu seinen liebsten Beschäftigungen gehört, neue Säurekombinationen am eigenen Leib zu testen. Vor einer ernsthaften Beschädigung hatte er sich nie gefürchtet. Er hielt sich für nahezu unzerstörbar.

Auf der Oberseite seines Körpers waren in unregelmäßiger Folge die verschiedensten Sensoren und Werkzeuge angeflanscht. 13-14-Cammuwel konnte ein paar Handlungsarme ausfahren, Trichter zur Aufnahme von zu untersuchenden Flüssigkeiten bilden oder selbst chemisch brisante Substanzen gezielt versprühen. In seinem Innern befanden sich mehrere Tanks, in denen über 100 verschiedene chemische Verbindungen bevorratet wurden.

Fehlende Substanzen konnte er schnell mit Hilfe zweier Mikrolabors herstellen und dann zum Einsatz bringen. Die Chemie und alles, was mit ihr im Zusammenhang stand, war nun einmal seit jeher sein ganzer Lebensinhalt. Daran änderte auch die augenblickliche Neugier wegen der Ungewissen Lage nur wenig.

Der Anin An erinnerte sich daran, daß er früher unter der Leitung von 21-2-Puortak in einem Großlabor tätig gewesen war. Während er weiter auf seinem Antigravpolster durch die MASCHINE glitt, überprüfte er den Zustand seines Körpers.

Die beiden positronischen Gehirne arbeiteten fehlerfrei. Allerdings wurden sie im Augenblick auch nur wenig beschäftigt, denn die simplen Steuervorgänge konnte das biologische Originalgehirn Cammuwels ohne Probleme selbst durchführen.

Er verfolgte mehrere Ziele gleichzeitig. Einmal wollte er sein altes Labor finden, um dort zu ergründen, warum er anders war als alle anderen seiner Artgenossen. Zum anderen hoffte er, auf 4123-14-Oys zu stoßen. Der dem gleichen Modell entstammende Oys war immer ein guter Gesprächspartner gewesen. Und dann brauchte er Informationen, denn er hatte den Sinn dieser Mission nicht nur nicht verstanden, sondern auch zur Gänze vergessen.

Er mußte behutsam vorgehen, denn sicher wachten auch jetzt noch rein robotische Einrichtungen über die Ordnung an Bord. Und wenn diese gar etwas Verdächtiges bemerken und an 1-1-Nannor melden würden, würde das oberste Technikelement für diesen Einsatz nicht zögern, ihn zu eliminieren.

13-14-Cammuwel wollte noch ein Weilchen existieren. Von einem Transfer in eine bessere technische Harmonie wollte er nichts wissen. Vielleicht war dies der entscheidende Punkt in der Erkenntnis, daß er ein Fehlprodukt war. Sein ewig forschender und experimentierender Geist verlangte nach einer Erklärung.

Er stieß auf eine verlassene Nebenzentrale der MASCHINE. Hier waren alle Systeme deaktiviert, wie es die Anin An selbst auch waren - von sich selbst natürlich abgesehen.

Mit den vorhandenen Geräten der Nebenzentrale konnte 13-14-Cammuwel nicht viel anfangen. Er kannte sie nicht. Als er aber in den Speichern seiner beiden positronischen Gehirne nachforschte, fand er doch Hinweise genug, die zumindest eine Teilaktivierung erlauben würden.

Er schaltete ein globales Überwachungssystem ein und studierte mit seinen robotischen Sondenaugen die Angaben, die ihm präsentiert wurden. Verblüfft stellte er fest, daß sie sich tatsächlich einem fremden Sonnensystem näherten. Noch verblüffter war er, als er erkannte, daß sich die Formation der Elemente der Technik aus insgesamt zwölf Schiffen zusammensetzte und daß diese sich ausnahmslos ohne Defensivschirme mit nur einem Zehntel Lichtgeschwindigkeit bewegten.

Das alles ergab keinen Sinn. In 13-14-Cammuwel verhärtete sich wieder der Verdacht, daß die Anin An für ein schreckliches und unsinniges Experiment verheizt werden könnten.

Nach längerem Bemühen gelang es ihm sogar, ein Funkempfangssystem in Betrieb zu nehmen. Wieder erlebte er eine Überraschung. Auf allen Normal- und Hyperfrequenzen der MASCHINEN herrschte absolute Stille. Schließlich wollte er einen Sender aktivieren, aber da leuchtete ein Symbol auf dem dazugehörigen Bildschirm auf, das ihm zu verstehen gab, daß dies unmöglich war. Weitere Versuche würden bestraft werden, und so ließ er seine metallenen Finger von den Geräten.

Er schaltete alles wieder ab und setzte seine Suche fort.

In einer Kammer für Ersatzteile fand er schließlich seinen früheren Kontaktpartner 4123-14-Oys.

Dessen kegelförmiger Körper ruhte bewegungslos auf dem Boden. Er reagierte auf keine Ansprache Cammuwels. Auch als ihn ein Schlag mit einem der stählernen Arme traf, rührte sich Oys nicht.

Skrupel kannte 13-14-Cammuwel nicht. Ob er Oys zerlegte oder einen anderen Anin An, war gleichgültig. Jetzt wollte er wissen, was mit seinen Artgenossen geschehen war.

Ein feiner Yzk-Säurestrahl fraß sich in 4123-14-Oys' Körper, bis die Kontaktleisten zu den Positronikgehirnen sichtbar wurden. Cammuwel koppelte eine seiner Positroniken daran und las den aktuellen Datensatz aus. Er enthielt eine für sein biologisches Gehirn undeutbare Sequenz von Informationsimpulsen. Diese leitete er an seine zweite Positronik weiter. Er hoffte, daß diese eine Interpretation liefern können würde.

Gleichzeitig zerlegte er weiter mit dem Yzk-Säurestrahl den Körper Oys'. Er achtete dabei darauf, nur leicht ersetzbare Teile zu zerstören, aber das gelang mehrfach nicht. Schließlich stieß er an die Hülle, hinter der 4123-14-Oys' biologisches Restgehirn saß.

Aus Unachtsamkeit streifte sein Säurestrahl diese Hülle etwas zu heftig. Es bildete sich ein winziges Loch, und im gleichen Moment entstand das schmatzende Geräusch, mit dem Luft in ein Vakuum strömte.

13-14-Cammuwel stutzte.

Er fuhr einen feinen Optiksensoren in die entstandene Öffnung und zuckte erschrocken zurück.

Das war die Erklärung für das befremdliche Verhalten seiner Artgenossen!

An der Stelle, wo Oys' wahres Gehirn sitzen sollte, gähnte ein Hohlraum. Das Gehirn war verschwunden!

13-14-Cammuwel zweifelte nun nicht mehr daran, daß dieses grausame Schicksal auch allen anderen Anin An widerfahren war. Was diese Tatsache zu bedeuten hatte, ahnte er nicht. Auch die kauderwelschartige Übersetzung des Datenstroms seiner Zweitpositronik half ihm nicht weiter.

Er zog sich in einen stillen Winkel zurück und begann intensiv über alles nachzudenken. Der Schock, der von seinem biologischen Kyborggehirn ausging, saß in seinen Metallgliedern.

3.

Dra Thonns Ordinärhirn wußte genau, was die innere Unruhe zu bedeuten hatte, die ihn seit Tagen erfüllte. Zuviel Zeit war schon vergangen, seit er die letzte Drangwäsche erlebt hatte.

Es zog ihn nicht hinaus auf fremde Welten, wenn der seltsame Drang ihn befahl. In seinem Haus auf Halut, das er - wie bei den Wesen seines Volkes üblich - allein bewohnte, hatte er eine ganze Etage nach seinen persönlichen Vorstellungen eingerichtet, um dort seine regelmäßig auftretende Drangwäsche durchzuführen.

Er nannte diesen Abschnitt seines fast 100 Meter großen Gebäudes DAS DOMIZIL. Wenn er es erst einmal betreten haben würde, würden sich alle Ausgänge hermetisch verriegeln und erst nach einer Zeitspanne von 18 Haluttagen wieder öffnen. Erfahrungsgemäß dauerte bei Dra Thonn die Drangwäsche nie länger als 15 Tage. Drei Tage hatte er aus Sicherheitsüberlegungen eingebaut.

Der mächtige Leib des Haluters ruhte auf einer Liege in der Etage direkt über DEM DOMIZIL. Thonn spürte das Nahen der Drangwäsche, ja, er sehnte sie förmlich herbei. Aber aus irgendwelchen Gründen, die mit seinem hochkomplexen Organismus

zusammenhängen mußten, währte die Vorphase diesmal länger als gewöhnlich an. Die Unruhe zehrte an seinen Nerven, aber ihm blieb nur die Möglichkeit des Wartens.

Das automatische System des Raumes würde ihn blitzartig in DAS DOMIZIL befördern, wenn die ersten Anzeichen des psychischen Ausbruchs deutlich werden würden.

Die glühenden Augen des Haluters gingen unruhig umher. Seine Muskelpakete zuckten, als wollte der ganze Körper förmlich explodieren. Just in diesem Augenblick schlug der Interkom mit einem singenden Ton an. Dra Thonn überwand seinen Unwillen und schaltete das Kommunikationssystem ein. Der halbkugelförmige Kopf des alten Vester Brock erschien.

Trotz der fast sprichwörtlichen halutischen Höflichkeit verzichtete Dra Thonn auf eine Begrüßung. Sein Befinden ließ das einfach nicht zu.

„Du hast dir einen denkbar schlechten Augenblick für dieses Gespräch ausgesucht, Brockos“, dröhnte es aus seinem Mund. „Ich bin auf dem Sprung in DAS DOMIZIL. Du weißt, was das bedeutet.“

„Ich weiß es sehr wohl, Thonnos“, antwortete Vester Brock ruhig. „Denn wenn es nicht so wäre, hätte ich mich nicht bei dir gemeldet. Wir brauchen dich.“

„Wer?“ Diese knappe Gegenfrage war ein typischer Ausdruck der individualistischen Lebenseinstellung der Haluter.

„Wir alle, Thonnos. Etwa eine halbe Million fremder Raumschiffe nähert sich dem Haluta-System.“

Dra Thonn stieß ein unwilliges Brummen aus. „Eine halbe Million Raumschiffe, Brock? Jetzt ist keine Zeit für Scherze.“

„Ich scherze nicht. Du hast die jüngsten Ereignisse nicht mehr verfolgt, weil du dich abgekapselt hast, um dich auf deinen Aufenthalt in deinem DOMIZIL vorzubereiten. Die Endlose Armada, die Perry Rhodan anführt, hat die Milchstraße erreicht. Der gewaltige Heerwurm aus Milliarden Raumschiffen hat begonnen, sich aufzusplittern. Einzelne Pulk aus mehreren Armada-Einheiten fliegen Sonnensysteme an, die einmal in Perry Rhodans Leben eine besondere Bedeutung gehabt haben. Ein solcher Pulk aus 36 Armada-Einheiten und einer halben Million Raumschiffen nähert sich Halut. Es ist uns gleichgültig, zu welchen Zwischenfällen es dadurch in der Milchstraße kommt, aber wir auf Halut wollen unsere Ruhe. Kannst du dir das vorstellen, Thonnos?“

„Natürlich.“ Dra Thonn hatte eingesehen, daß sein Gesprächspartner es ernst meinte. „Wozu soll dieser Zirkus gut sein? Haben die Ankömmlinge böse Absichten?“

„Wir kennen die genauen Zusammenhänge nicht“, entgegnete Vester Brock bereitwillig. „Rhodans Politik ist uns gleichgültig. Wir lieben unsere Unabhängigkeit, und daran wird sich nie etwas ändern. Die Anwesenheit der Endlosen Armada soll wohl bestimmte Funktionen in den Terranern freisetzen. Aktivierung der Chronofossilien, so wird dieser Vorgang genannt. Er betrifft uns nicht. Er mißfällt uns aber. Daher haben wir beschlossen, etwas gegen die Fremden zu unternehmen. Sie sollen sich einen anderen Ort als Reiseziel aussuchen.“

„Wir jagen sie in die Flucht!“ Dra Thonn klatschte begeistert in beide Handpaare. Die ersten Anzeichen der beginnenden Drangwäsche wurden durch diese heftige Reaktion erkennbar. „Da bin ich der Richtige. Ob ich mich nun in meinem DOMIZIL austobe oder unter diesen frechen Eindringlingen, das spielt doch keine Rolle. Das meinst du doch, Brockos?“

„Das meinte ich!“

Wieder klatschte Dra Thonn in seine Hände. Er sprang aus dem Stand in ein Becken mit eiskaltem Wasser. Als er prustend und schnaubend wieder auftauchte, lachte er mit seinem breiten Mund dem alten Brock entgegen.

„Ich bin bereit! Wer ist noch mit von der Partie?“

„Ich denke, daß 100 unserer Schiffe ausreichen. Du wirst den Verband anführen. Auf rohe Gewalt und Energiewaffen sollten wir verzichten, aber den Burschen sollte ein solcher Schreck eingejagt werden, daß sie unser Hoheitsgebiet nie mehr betreten. Einverstanden?“

Dra Thonn raste schon quer durch den Raum und zerrte seine rote Kampfkombi aus einem Schrank.

„Sammeln über dem Nordpol!“ rief er Vester Brock zu. „Überlaß alles Weitere mir!“

Auf dem Weg zu seinem pechschwarzen, leicht abgeplatteten Kugelraumer informierte er sich über Einzelheiten des nahenden Pulks. Daß dieser gegenüber den vorgesehenen 100 halutischen Schiffen ein geradezu unbeschreibliches zahlenmäßiges Übergewicht besaß, berührte Dra Thonn nicht. Er kannte die Kampfstärke der eigenen Schiffe.

Seine MELODIE DER NACHT war startbereit.

In der Zentrale ließ er sich die ersten Bilder des Armada-Pulks einspielen. Die Zahl der Raumschiffe war in der Tat überwältigend. Der Verband flog mit Unterlichtgeschwindigkeit, aber er war nur noch wenige Lichtstunden von der Sonne Haluta entfernt. Damit war er bereits in ein Gebiet eingedrungen, das als tabu galt.

Dem Pulk voran eilte eine Einheit aus etwa 25.000 gleichartigen Schiffen. Nach den eingespielten Daten handelte es sich hierbei um ein Volk, das Heether genannt wurde. Die Schiffe der Heether waren etwa 700 Meter lang und trompetenförmig. Der „Trichter“ der Trompete war identisch mit dem Bug der Schiffe, was Dra Thonn ein abfälliges Grunzen entlockte, denn sie besaßen eine Breite von etwa 200 Metern und wirkten so unförmig im Vergleich der Gesamtproportionen der Schiffe. Wabenförmige Ausbuchtungen in allen denkbaren Farben und Musterungen schlossen die Bugöffnung ab. Bei einigen der Trompetenschiffe waren diese Abschlüsse teilweise transparent, aber Einzelheiten aus dem Innern ließen sich noch nicht erkennen. Die bauchigen Verdickungen am Heck der Schiffe bezeichnete Thonns Informant als Goon-Blöcke, aber der Haluter konnte mit diesem Begriff nichts anfangen.

Es dauerte keine Stunde, bis sich die 100 Kugelschiffe über dem Nordpol Haluts versammelt hatten.

Dra Thonn legte die Kursdaten fest, übermittelte sie an die anderen Schiffe und gab das Startkommando.

*

24,89 Lichtstunden jenseits der Sonne kehrte mein TSUNAMI-Verband aus dem Linearraum zurück. Der Ring des Virenimperiums glänzte schwach über uns - in Flugrichtung gesehen. Der Aufenthalt der 20 Spezialkreuzer währte nur Sekunden, was die geradzahigen Raumer betraf. Ich wollte eine kurze Orientierung, die auch sofort durchgeführt wurde.

Die Orter erfaßten die Echos der zwölf MASCHINEN des Dekalogs.

Die Entfernung zu uns wurde mit 6,32 Lichtstunden ermittelt, was für die uns gewohnten kosmischen Distanzen ein Katzensprung war. In Anbetracht der unveränderten Geschwindigkeit der gigantischen Objekte von recht genau einem Zehntel Lichtgeschwindigkeit würden diese in weniger als drei Tagen die gleiche Entfernung zur Sonne erreichen, die das Virenimperium einnahm.

Eigentlich besagte das wenig, denn zweifellos waren die Raumschiffe des Elements der Technik in der Lage, praktisch „aus dem Stand von einem Zehntel LG“ in den Überlichtflug zu gehen. Wenn sie es gewollt hätten, dann wären sie innerhalb von Minuten in der Nähe Terras gewesen, wo sich alle verfügbaren Flotten zur Abwehr organisierten.

Ich hatte mich etwas beruhigt. Meine Gedanken liefen wieder in geordneten Bahnen. Auch Sri wagte sich wieder in meine Nähe, aber der seltsam forschende Blick war nicht

aus ihrem Gesicht gewichen. Ich schien sie mehr zu interessieren als die MASCHINEN - wenn auch in einem ganz anderen Sinn als noch vor wenigen Tagen, als sie mich mehr oder weniger offen angehimmelt hatte, um ihre erwachenden weiblichen Reize zu testen.

Ich hatte mich dafür als schlechtes Testobjekt erwiesen, aber das hatte ihr nichts ausgemacht. Daß sie diese Versuche aufgegeben hatte, lag nicht an meinem Verhalten. Das hatte ich erkannt, auch wenn sie es mit keinem Wort angedeutet hatte. Es lag an meiner Begegnung mit Homer G. Adams, durch die NATHANS gescheiterter Versuch, den Warner zu spielen, offen zutage getreten war. Seit diesem Augenblick gab es eine Wand zwischen uns.

Als die Ortungen ausgewertet waren, verschwanden die geradzahligen TSUNAMIS unter meiner Führung in der Zukunft. Ich hatte eine Zeitdistanz von 0,70710678 Sekunden angeordnet. Der Wert mochte etwas seltsam klingen, aber er hatte den Vorteil, daß er sich jederzeit von jedem TSUNAMI leicht rekonstruieren ließ. Er war identisch mit der Quadratwurzel aus 0,5. Die letzte Stelle dieses Zeitwerts, der ja eigentlich eine unendliche und irreguläre Zahl darstellt, war unkritisch, denn durch die Kamovsche Zeitunschärfe ordneten sich alle der Realgegenwart entstammenden und durch ATGS in die Zukunft beförderten Objekte auf der genau gleichen Zeitebene an, wenn die Differenzen geringer als eine Mikrosekunde waren.

Durch diesen Effekt war es uns ein leichtes, auf der Zeitebene in der Zukunft gegenseitig über Funk Kontakt aufzunehmen oder uns zu orten. Die 0,7 Sekunden Zukunft präsentierten sich den geradzahligen TSUNAMIS wie die Gegenwart.

Erst durch die speziellen Transmitter- und Funkverbindungen zu den Schwesternschiffen in der Realgegenwart, sowie die Spezialgeräte, die uns einen Einblick in das Realzeituniversum ermöglichten, wurde uns wieder bewußt, daß wir aus der Erfassung der Wirklichkeit entschwinden waren.

TSUNAMIS-12 unter Kommandant Einar Halle fehlte. Auch das entsprach meinem Plan, denn Einar sollte nach Spuren anderer Objekte in der Zukunft suchen. Ich vermutete, daß mit den zwölf Maschinen womöglich noch andere Objekte Kurs Richtung Solssystem genommen hatten, die unseren normalen Sensoren verborgen geblieben waren. Einar Halles Crew besaß reichhaltige Erfahrungen, um diese Mission erfolgreich durchzuführen. Ich hielt mich aus rein strategischen Gründen mit den anderen TSUNAMIS vorerst noch im Hintergrund.

Ich rief Kinon Kirgis, den Koko-Interpreter von TSUNAMI-2, den man ironisch Kiki-von-Koko nannte, zu mir.

„Lügendoktor“, sprach ich ihn an. „Etwas an dem Verhalten der MASCHINEN des Dekalogs ist widersinnig. Zumindest verstehe ich es nicht. Und Widersinniges oder Unverständliches muß einen Sinn haben, wenn es aus dem krankhaften Geist Kazzenkatts oder seines Herrn kommt. Wirf einmal deinen Koko an und versuche, das Rätsel zu lösen.“

Der Marsgeborene, der es bei jeder Gelegenheit bedauerte, daß er nicht „a Kirgis“ hieß, rümpfte die Nase.

„Gern, Ronald“, sagte er dann etwas steif. „Nur müßtest du mir das Problem erst einmal nennen.“

Ich nahm ihn mit zum Orterschirm, auf dem das Bild mit den Daten der MASCHINEN abgebildet war. Grüne Punkte zeichneten den Kurs der riesigen Objekte auf. Rote Balken symbolisierten die Geschwindigkeit jeder einzelnen MASCHINE. Das brauchte ich dem erfahrenen Koko-Interpreter und Mini-ATG-Spezialisten nicht zu erklären.

„Sieh dir diese Werte an.“ Ich deutete mit einem Lichtgriffel auf die Orterspuren. „Sie sind konstant, seit wir die MASCHINEN zum ersten Mal geortet haben. Diese zwölf Brocken geballter Macht haben seit diesem Zeitpunkt in keiner Sekunde auch nur einen

ihrer meßbaren Werte geändert. Sie fliegen stur und konstant mit der gleichen Geschwindigkeit in der gleichen Richtung.“

Kiki-von-Koko nickte. Ich blendete ein weiteres Bild ein. Es zeigte die Positionen der Sonne Sol, Terras und die einiger Planeten, sowie den Ring des Virenimperiums.

„Prognose 2-Strich-2“, wandte ich mich an den Verbund der Bordpositroniken.

Die zwölf Kurslinien der MASCHINEN vereinigten sich zu einem hellblauen Strich.

„Simulation bei einer Geschwindigkeit von achtzigfacher Lichtgeschwindigkeit“, teilte die Positronik mit, die die Bilder steuerte und die Auswertung vornahm. „Das heißt, ich zeige auf, was geschehen würde, wenn sich der Verband der MASCHINEN auf dem gleichen Kurs weiterbewegt, aber seine Geschwindigkeit um das Achthundertfache steigert.“

Der hellblaue Strich eilte den Darstellungen der MASCHINEN schnell voraus. Er überquerte in der dreidimensionalen Darstellung den Ring des Virenimperiums, ohne diesen zu berühren. Schräg zur Ebene des Sonnensystems drang er in dieses ein, während sich gleichzeitig durch einen zeitlichen Simulationstrick der Positronik die Positionen der Planeten in die zukünftigen Aufenthaltsorte verschoben.

„Ihr bemerkt“, erläuterte die Positronik, „daß ich auch die Planetenbahnen und sogar die Position Sols dieser Zeitverzerrung unterworfen habe. Es handelt sich also um eine echte Zukunftssimulation.“

Die hellblaue Kurslinie der MASCHINEN schoß geradlinig auf den glimmenden Punkt zu, der Terra symbolisierte. Er drang durch das Bild der Erde hindurch, setzte seinen Weg fort, ohne andere Planeten zu berühren und endete in der Sonne.

„Seltsam“, meinte Kinon Kirgis.

„Seltsam?“ Ich schüttelte den Kopf. „Viel seltsamer ist, daß die MASCHINEN das, was wir jetzt gesehen haben, sofort durchführen könnten. Die Objekte des Elements der Technik tun dies aber nicht. Sie beharren stur auf ihren einmaligen Werten.“

„Es sieht so aus.“ Srimavo blickte mich etwas offener an, aber das Mißtrauen war noch nicht aus ihren Augen verschwunden.

„Das ist das eigentliche Rätsel, Kiki“, wandte ich mich an den Koko-Interpreter, ohne auf die Sphinx einzugehen. „Warum machen die das gerade so? Es muß einen besonderen Grund haben. Kann dein Koko mir helfen?“

„Vielleicht.“ Kinon Kirgis war ungewöhnlich vorsichtig. „Ich werde es zumindest versuchen. Versprechen kann ich dir nichts.“

„Ich muß einfach jeder Spur nachgehen“, versuchte ich dem Marsgeborenen meine Lage als Kommandant der TSUNAMI-Flotte zu verdeutlichen. „Perry Rhodan und die BASIS sind weit weg. Und Perry hat sicher andere Sorgen, auch wenn es hier um seine Heimat geht. Auf Luna wird sicher bald ein Krisenstab tagen, und der braucht Informationen.“

„Ich verstehe.“ Kiki-von-Koko deutete auf das Simulationsbild der Bordpositronik. „Aber eins ist doch ganz klar. Das Ziel der MASCHINEN ist die Erde.“

„Siehst du, Kiki, schon in diesem Punkt stimmen wir nicht überein.“ Es freute mich irgendwie unheimlich, daß ich in diesem Augenblick mein berüchtigtes Lächeln zurückgewann und daß Jennifer dies zufrieden registrierte. „Das Ziel der MASCHINEN ist das vor der Aktivierung stehende Chronofossil Terra.“

Kinon Kirgis sah mich aus großen Augen an.

„Die Endlose Armada wird kommen, Kiki“, fuhr ich fort. „Sie wird sich wohl kaum hier befinden, bevor die MASCHINEN den Ring des Virenimperiums passiert haben und das Solssystem - und damit Terra und dein Mars - ihnen praktisch zu Füßen liegt. Ich will wissen, was dann geschieht. Es muß irgendwie aus dem widersprüchlichen Verhalten der Elemente der Technik Kazzenkatts ablesbar sein. Und das soll dein Koko einmal ausklügeln.“

„Die Endlose Armada wird kommen“, murmelte Kirgis etwas geistesabwesend. „Ich freue mich darauf.“

Ich verspürte plötzlich Lust, ihm die Aufgabe noch mehr zu erschweren. Über die Ereignisse auf Luna, als ich Homer getroffen hatte, war Kiki nicht im vollen Umfang informiert worden. Aber er kannte die Horrorvisionen NATHANS. Und er glaubte auch an die Unfehlbarkeit der Mammutpositronik auf dem Erdmond. Selbst wenn er erfahren würde, daß diese den Warner gespielt hatte, würde er an den Sinn der Sendungen irgendwie glauben.

„Die MASCHINEN verhalten sich in ihrer sturen Bahn und der konstanten Geschwindigkeit auch anders, als es die Warner-Sendungen behauptet haben“, lockte ich ihn. „Auch über diesen Punkt sollte sich dein Koko ein bißchen den Kopf zerbrechen.“

„Ähem“, teilte mir der Koko-Interpreter mit gespielter Selbstbewußtsein mit. „Mein Koko hat keinen Kopf. Er besitzt auch keinen. Er ist eine spezielle Positronik, die etwas kann, was du nicht kannst. Er kann die Dinge auf den Kopf stellen.“

„Wenn dabei etwas herauskommt, was Hand und Fuß hat“, lächelte ich, „dann habe ich absolut nichts gegen diese unkonventionelle Methode, lieber Lügendoktor.“

„Was Hand und Fuß hat“, warf Srimavo frech ein, „braucht bei euch Menschen neun Monate. Bei Ronald Tekener und Jennifer Thyron jedoch mehr als 428 Jahre. Gib bloß acht, daß dich Perry Rhodan nicht noch überholt.“

Ich besaß einen wirklich geschulten und eigentlich recht gut funktionierenden Verstand, aber ich mußte erst die Röte in Jennifers Gesicht deuten, bis ich verstand, was dieser naseweise Teenager mit der Bemerkung gemeint hatte.

„Kurs MASCHINEN“, ordnete ich an. Meine Stimme klang ein bißchen belegt. „Wir bleiben alle im ATG. Außer Zwölf. Einar Halle erreichen wir jederzeit über die Funkbrücke von uns zur Eins, zur Elf.“

„Das war ein guter Befehl.“ Sri rümpfte die Nase. „Aber es war auch die dämlichste Antwort, die ein angehender und erwachsener Mensch je von einem gewissen Ronald Tekener gehört hat.“

Ich verfolgte, wie der TSUNAMI-2 beschleunigte und sich uns die anderen Schiffe anschlossen. Sollte Sri doch schwätzen, was sie wollte!

4.

Path Baál schaltete die Anlage, die aus einem Holobild, einer frei programmierbaren Hobbypositronik und den erforderlichen Ein- und Ausgabeelementen bestand, mit einem feinen Lächeln ab. Die Aufgabe, die sie gestellt hatte, war zufriedenstellend gelöst worden. Der kleine 3-D-Kubus beschränkte sich auf eine zweidimensionale Darstellung, denn das Ergebnis des Versuchs bestand nur aus einer einzigen Zahl. Und einfache Zahlen lassen sich leicht in einer Ebene aufzeigen. Das Gesamtsystem hatte daher diese Ausgabeform gewählt.

Die Zahl lautete 893.

Pathythia war darüber ein bißchen enttäuscht, denn sie hatte insgeheim mit sich selbst eine Wette abgeschlossen, daß es über 1000 sein würden. Hatte sich ihre Hobby-Einrichtung geirrt? Nein, eigentlich war das undenkbar, denn sie war zu perfekt in allen Programmierungen. Und kontrollieren konnte sie diese auf ihre Richtigkeit wie kein anderer. Aber das war eins ihrer Geheimnisse.

Die Zahl 893 besagte, daß in ihrem Anti-Mädchen-Gesicht 893 Sommersprossen einen Platz gefunden hatten. Bonemes behauptete immer, es handle sich um Millionen. Und deswegen würde sie auch keinen Freund finden. Sollte er ruhig herumschreien! Obwohl er älter war, hatte er auch noch keine feste Freundin. Seine Freizeit ging im Engagement für

den Holographen-Hobbyclub Trakarat auf, dem auch Path - zumindest als loses Mitglied - angehörte.

Es war schon spät am Abend. Ihr Vater Pholo hockte sicher noch jetzt mit rotgeränderten Augen vor seinem Info-3-D-Kubus und versuchte, noch ein paar Neuigkeiten zu erfahren. Path haßte dieses Verhalten, das in ihren Augen krankhaft war. Sie hatte nichts gegen ein vernünftiges Informationsbedürfnis, aber was Vater tat, war schon mehr als die Zerstörung der familiären Bindungen.

Es war ihr unmöglich, über dieses Problem zu sprechen. Mutter hatte sich längst mit dem Gebaren Vaters abgefunden. Sie duldete es schweigend. Bonemes ging außerhalb des Familienlebens seinen eigenen Weg. Er stritt sich noch mit Vater herum, was Path längst aufgegeben hatte. Sie wußte aber, daß sie nicht nur ihre Eltern und ihren Bruder liebte. Sie empfand ganz tief für alles Leben, egal, wie es aussah. Sie besaß nur keine Möglichkeit, das irgend jemand mitzuteilen.

Sie lächelte wieder, als sie dies überdachte. Neue Zuversicht keimte in ihr auf. Sie würde den Mann oder das Wesen finden, dem sie ihr Herz ausschütten konnte! Mit Liebe, mit partnerschaftlicher Liebe, hatte das nichts zu tun. Path wußte, was sie wollte.

„Nun gut“, sagte sie zu sich selbst. „Es sind nur 893 Sommersprossen. Bonemes kann zwei Tage verschwinden, und Vater regt sich nur äußerlich auf. Mutter kocht und schweigt. Eine blöde Kombination. Heute tagt der Hobbyclub. Jemand müßte ihn belehren, zurechtweisen. Wegen der Leuchtschrift. Diese war störend.“

Sie stand aus ihrem Sessel auf und ging mehrmals in ihrem Zimmer auf und ab. Ihre Zähne knirschten.

„Du wirst eines Tages vor mir stehen!“ Ihre Zähne knirschten noch immer, als diese unhörbaren Worte über ihre schmalen Lippen gepreßt wurden. „Du wirst meine Sommersprossen zählen, aber du wirst nicht erfahren, daß es 893 an der Zahl sind. Keiner weiß das, außer mir. Und ich werde es dir nicht verraten.“

Sie besann sich ganz plötzlich und verließ ihr Zimmer. Das Haus war ebenerdig und bestand aus acht Räumen. Sie schritt mit erhobenem Kopf durch den Hauptgang und nahm erst wieder ihre normale Haltung an, als sie den „Glotzeraum“ betrat. (Glotzeraum, so nannte sie das eine Wohnzimmer, in dem ihr Vater das 3-D-Holo-Heiligtum anbetete).

Pholo Baál schlief. Besser gesagt, er war vor den Informationssendungen eingeschlafen. Sein obligatorisches Glas mit einem Getränk, das Path noch weniger mochte als diese Sucht, ständig vor dem 3-D-Kubus zu hängen, war unangetastet.

Sie warf ihrem Vater keinen Blick zu, aber sie murmelte:

„Und du wirst dabei sein. Wenn du dann noch lebst. Es könnte ja auch der letzte Tag meines Lebens sein, an dem ich ihm die Wahrheit ins Gesicht schleudere.“

Sie überprüfte die Kanaleinstellung. Nummer 47. Hier folgte jetzt ein Unterhaltungsprogramm, das findige Typen aus Plophos an Trakarat verkauft hatten. Abenteuer aus der Zeit der Entstehung des Universums. Kapfor, der Äonensteuerer, und die Leptonen. Sciencefiction der Vergangenheit. Fiel diesen Geschäftemachern denn nichts Besseres ein?

Bonemes sehnte die frühere Macht des Baálol-Kults herbei. Vater hatte seine Seele an den 3-D-Kubus verkauft. Und Mutter hatte das Handtuch geworfen.

Mit einer ärgerlichen Grimasse drückte sie die Tasten des Telekontakts. Auf Kanal 7 kam jetzt die Zusammenfassung der Nachrichten. Da wurde alles kurz, knapp und klar vermittelt. Und sie behielt die Möglichkeit, über die Hintergründe nachzudenken, bevor sie ihr in vorverdauten Kommentaren selbstbewußt und gelassen und überheblich dargeboten wurden.

Bei der Umschaltung geriet sie mitten in einen Werbespot, der ihre Niedergeschlagenheit von einer Sekunde zur anderen zerstreute, denn sie konnte sich noch gut an diese Werbesendung erinnern und an...

„...krums-Panoi essen nur Framaks, den Keks mit der ganz besonderen Note. Daß Jamass, der berühmte Anti, ihn ißt, wißt ihr bereits. Inzwischen hat sich auch der noch berühmtere Kontakter Karam eg Edit, der den Frieden zwischen den Saskroojern und den Antis garantieren wird, dazu entschlossen, Framaks nicht nur zu essen, sondern auch unseren Gästen aus den fernen Weiten des Universums als Geschenk der Versöhnung anzubieten.“

Das lächelnde Bild des Kontakters wurde kurz eingeblendet.

„Die Framaks von Kraxelkrums-Panoi werden uns allen helfen“, fuhr die Säuselstimme des diesmal unsichtbaren utopischen Wesens fort, „werden uns Antis helfen, daß es keine Feuerkugeln, Schmähschriften oder Glühwände mehr gibt.“

Path Baál schüttelte nur den Kopf, als die Werbesendung endlich ein Ende fand.

„Sie nutzen alles aus“, sagte sie so laut, daß ihr Vater normalerweise erwacht wäre. Aber Pholo Baál schlief den Schlaf des Übermüdeten. Welche Nachholprobleme würde er haben, wenn er wieder erwachte? Path dachte für Sekunden mit einem teils ironischen, aber auch teils bedauernden Lächeln daran.

Ihr Vater schlief auch noch, als die Zusammenfassung der Nachrichten begann. Die Reportagen waren knapp und nüchtern.

Auf Arkon war es unproblematisch zu einer Kontaktaufnahme zwischen den Arkoniden und den Skuufnern der Armada-Einheit 488 gekommen. Ein kleiner Flottenverband Arkons hatte sich schnell einverstanden erklärt, diesen Armada-Pulk nach Terra zu geleiten, wo sich alle dislozierten Völker bei der Aktivierung des Chronofossils Terra/ Solsystem wieder treffen sollten.

Totale Unklarheit herrschte über das Haluta-System vor. Hier versprach der Nachrichtensprecher weitere Informationen für die kommenden Tage. Path erkannte daraus, daß durchaus nicht überall alles so glatt verlief, wie sich das bestimmte Personen (auch er) erhofft hatten.

Auf Rusuma, der Welt der Springer, war es zu wahrhaft amüsanten Ereignissen gekommen. Die ewigen Händler und Feilscher der Milchstraße hatten es fertiggebracht, dem Armadavolk der Traefoesker der Einheit Nummer 1707 - sage und schreibe! - 425 Raumschiffe abzugaunern. Als Gegenleistung hatten die Springer sich erboten, mit einem (!) Schiff den Armada-Pulk zum Solsystem zu geleiten.

Path kraulte ihre rotblonden Haare, denn diese Nachricht weckte neue Ideen in ihr.

Aus der Provcon-Faust, wohin angeblich auch ein größerer Pulk unterwegs war, lagen keine Nachrichten vor.

Und über das Doppelsonnen-System Aptut schwieg sich der Nachrichtensprecher beharrlich aus. Er erwähnte nur, daß nach den ersten fast katastrophalen Ereignissen auf Trakarat nun Ruhe eingekehrt sei, obwohl man noch immer auf einen Kontakt mit den Saskroojern wartete.

Die Nachrichten endeten.

Path Baál hockte zufrieden in dem breiten Sessel. Sie schaltete das Bild ab und gleichzeitig auf einen Kanal, der nur Instrumentalmusik brachte. Auf den Anblick der antiken Geiger verzichtete sie ebenso wie auf das Bild der positronischen Musikproduzenten. Sie wollte nur hören und denken.

„Zieht die Mücken ab“, murmelte sie. „Sie sind uns im Weg. Nachor, der Armadaprinz, wünscht ebensowenig eine Verzögerung wie Perry Rhodan. Klar?“

Sie lachte auf, aber es war mehr ein verzweifelltes Lachen, das ihren schlafenden Vater treffen sollte, aber nicht erreichte.

Sie stand auf, nahm das unberührte Glas ihres Vaters und leerte es in einem Zug.

„Pfui!“ Das Mädchen spie auf den Boden.

„Zieht die Mücken ab“, wiederholte sie. Ihr Blick traf den heftig schnarchenden Vater. „Und so weiter. Warum merkt keiner, daß ich das weiß? Anders weiß! Nicht nur gehört.“

Ihre Augen fanden das Chronometer. Es war zwei Stunden vor Mitternacht. Mutter schlief sowieso schon. Vater auch. Und Bonemes war beim Hobbyclub.

Sie brauchte jetzt jemand, zu dem sie reden konnte. Und jemand, der* ihr eine Antwort gab. Und da war ja auch noch die Sache mit dieser unverschämten Leuchtschrift, die die wahren Zusammenhänge nur verwirrte und verfälschte.

„Gute Nacht, Herr Baál!“ kam es sarkastisch über ihre Lippen. „Ich schalte deine 3-D-Glotze jetzt ab. Kaputt mache ich sie nicht noch einmal, denn das nützt ja nichts. Ich kämpfe überhaupt nicht mehr gegen dich oder für mich. Ich gehe jetzt. Aber keine Sorge, lieber Vater, der du - wie Bonemes sagt - nicht weißt, wohin du gehörst. Ich komme wieder. Und wenn es am letzten Tag meines Lebens ist. Du sollst erleben, wenn er mich hört. Nur hört, Vater! Verstehen wirst du es kaum, denn wer nur glotzt, verliert den Kontakt zu denen, die ihn einmal geliebt haben. Armer Vater! Arme Mutter! Armer Bonemes...“

Sie schüttelte ihren rotblonden Kopf.

„Bonemes, der Club.“ Ihre Stimme war nun wieder leise, obwohl Pholo Baál beharrlich schnarchte. „Ich komme. Zu euch in den Club. Aber irgendwann wird ein kleines Mädchen dir zeigen, daß du...“

Sie verstummte, denn ihre Gedanken verrannen sich in mehrere Ideen, von denen keine dominierte.

Sie verließ das Haus. Den Weg zum Treffpunkt kannte sie gut genug.

Unterwegs schaltete sie ihre Gedanken ab, denn alles, was sie wollte, war ein bißchen Zerstreuung aus ihrer Unzufriedenheit.

„Nachor“, flüsterte sie sich amüsiert zu, „der Armadaprinz. Er“, und damit wich sie unbedeutend und geringfügig vom Originaltext ab, „wünscht ebenso wenig eine Verzögerung wie...“

Sie kletterte über die Ruinen der Altstadt. Sie tat dies mit der Gewohnheit eines Kindes, das sich holprig bewegt, aber seinen Pfad kennt. Der Treffpunkt war nicht mehr weit.

„Und was wünsche ich?“ sagte sie und hielt an. Vaters Getränk verfehlte seine Wirkung nicht ganz. „Dich will ich sehen! Nicht haben! Sehen! Du würdest nicht zu jammern brauchen. Du solltest nur einmal sehen, daß du nicht ärmer oder besser dran bist als ich oder Vater.“

Das Getränk, das sie zu schnell geleert hatte, schränkte ihre Sinne immer mehr ein.

Path stolperte, aber sie erkannte daraus, daß sie besser auf sich aufpassen mußte. Ihre Sinne ordneten sich wieder.

„Ich kann nicht zu dir kommen“, flüsterte sie. „Also komm du zu mir!“

Zieht die Mücken ab, wisperte eine Stimme in ihrem Kopf. Sie wußte bei jedem Wort, daß es ihre eigene Stimme war. Sie sind uns im Weg. (Würden so die Armada-Völker zu uns von der Milchstraße sprechen?) Nachor, der Armadaprinz, wünscht ebenso wenig eine Verzögerung wie Perry Rhodan. Klar? (Würde der unbegreifliche Nachor so sprechen? Oder würde er so sprechen?)“

Der Eingang der Höhle tauchte auf. Path kramte ihr kleines Päckchen hervor, das die Kutte mit der Kapuze enthielt. Sie streifte sich die Tarnung über und trat in den Eingang. Der Kontrolleur lauschte auf die Worte vom Podium. Er hätte sie gar nicht bemerkt, wenn sie sich nicht geräuspert hätte.

„Reichlich spät.“ Path erkannte an der Stimme, daß es sich um ein Mädchen handelte. „Name?“

Path sagte ihre Zahl und wurde eingelassen.

Das Mädchen an der Eingangskontrolle hielt sie fest.

„Du hast etwas versäumt“, hörte Path. „Es wurde darüber abgestimmt, ob die Schrift VERSCHWINDET, IHR ARMADA-VÖLKER gut war oder nicht. 35 von uns stimmten für JA. Wenn du da gewesen wärst, wären es 36 gewesen.“

Path sagte nichts. Sie nickte nur. Dann mischte sie sich unter die anderen Vermummten.

Auf dem Felspodest diskutierten die vier Gewählten mehr untereinander als mit den 32 Zuhörern. Path sah sich das gelassen an. Sie waren nur eine Gruppe der Hobby-Holographen. Es gab bestimmt einige mehr auf Trakarats.

Und außerdem...

Sie nutzte eine kleine Pause in den Diskussionen um die Abwehr der ach so bösen und unverständlichen Saskroojer, um sich in einen Winkel der Höhle zurückzuziehen und ihren ganz eigenen Gedanken nachzuhängen.

Es waren wirklich ganz eigene Gedanken. Und sehr persönliche, die das Anti-Mädchen entwickelte. Bonemes, ihren Bruder, hatte sie nicht erkannt. Er war irgendwo in der Masse, wie die Zahl an der Eingangskontrolle und seine Abwesenheit von zu Hause bewiesen hatten. Vater pennte vor seinem Kubus. Mutter in ihrem Bett.

Path lachte in sich hinein. Keiner hörte ihre Worte:

„Welt vom Ende des Universums bis hier und zurück. Hörst nicht auf mich. Ich bin nur ein kleines Anti-Mädchen, in dessen Adern terranisches Blut fließt. Besser sollte ich sagen, daß einmal unter den Vorfahren meiner Eltern (und damit unter meinen, das ist klar) eine genetische Vermischung stattgefunden hat. So bin ich nun einmal. Und ihr alle müßt damit leben! Vor allen anderen DU!“

Die Diskussionen in der Treff höhle «dauerten an, bis sich endlich der wahre Holograph bemerkbar machte. Er verdamnte die Schmähschrift, die der Hobbyclub der Holographen Trakarats an den Himmel gemalt hatte, er gab aber auch zu (was alle glaubten, außer Bonemes Baál unter seiner Kapuze), daß er keine Erklärung für die Feuerkugeln oder die Energiemauer um Yutrak und die anderen Städte hatte. Immerhin erreichte der wahre Holograph eins: Der Hobbyclub versprach ihm, nichts mehr gegen die Saskroojer zu unternehmen.

Pathythia und Bonemes Baál trafen sich zufällig auf dem Rückweg von diesem Treff, als sie ihre Kapuzen bereits verborgen hatten. Sie stellten sich keine Fragen, aber sie gingen gemeinsam nach Hause.

Pholo Baál hockte noch immer schnarchend vor seinem längst abgeschalteten 3-D-Kubus.

5.

Taurecs Augen strahlten normalerweise eine unergründliche Ruhe aus. Das taten sie auch jetzt. Aber sein Blick war bedeutsam. Vielleicht nicht so bedeutsam wie zuvor, aber stark genug, um Perry Rhodan merken zu lassen, daß der Kosmokrat nicht mit der Meinung des Terraners einverstanden war.

Ein Funkspruch war von Ronald Tekener auf der BASIS angekommen. Und der verlangte eine Antwort. Perry Rhodan hatte diese Antwort spontan formuliert. Keiner seiner Freunde und Mitstreiter auf der BASIS, nicht einmal die Hamiller-Tube, zweifelte an der Richtigkeit seiner Meinung.

Aber noch gingen weitere Meldungen aus dem Solssystem ein, aus denen die ganze Panik ersichtlich war, die die Menschen ergriffen hatte.

Ronald Tekener hatte einen Situationsbericht - sozusagen vor Ort der MASCHINEN - geliefert. Er verlangte kompromißlos die Anwesenheit Perry Rhodans im Solssystem.

Der Terraner dachte gar nicht daran, dieses Begehren abzulehnen. Rhodan lag viel zuviel an der Menschheit, um sie in diesen Stunden der Bedrohung durch die Technischelemente des Dekalogs im Stich zu lassen. Aber als er den Startbefehl für die BASIS geben wollte, hatte Taurec eingegriffen.

„Du bleibst hier!“ hatte der Kosmokrat konsequent gefordert. Er hatte mißmutige Blicke und solche des Unverständnisses geerntet.

„Es gibt doch wohl keinen“, donnerte Perry Rhodan, „der annimmt, daß die MASCHINEN in friedlicher Absicht gekommen sind. Ich gehe davon aus, daß jedes Element des Dekalogs im Augenblick nur ein Ziel verfolgt, nämlich die Verhinderung der Aktivierung des Chronofossils Terra. Ich kann mir vorstellen, wie das durch die MASCHINEN geschehen soll. Trotz Tekeners Bericht, der von einer stummen Machtdemonstration spricht, sehe ich in den MASCHINEN mehr als eine ernsthafte Gefährdung. Am besten läßt sich nämlich die Aktivierung dadurch verhindern, daß man die Erde zerstört. Terra kann wohl kaum aktiviert werden, wenn es nicht mehr vorhanden ist. Mein Platz ist dort!“

„Natürlich sehe auch ich in den Anin An und ihren Gigantschiffen eine Bedrohung“, stimmte Taurec zu. „Aber ich sehe noch mehr. Und ich sehe einiges nicht. Vor allem sehe ich nicht das eigentliche Ziel der MASCHINEN. Örtlich ist es identisch mit dem Solsystem, aber das besagt wenig. Hinter dieser Aktion des Dekalogs vermute ich eine ganz bestimmte Absicht. Diese müssen wir erst erkennen.“

„Ich sehe die Absicht“, unterbrach Rhodan den Kosmokraten. „Ich sagte dir bereits, daß die MASCHINEN die Erde zerstören werden. Einen einfacheren Weg gibt es doch nicht.“

„Ich stimme dir nicht zu. Wenn die MASCHINEN es auf eine simple Zerstörung abgesehen hätten, dann würden sie unverzüglich in der unmittelbaren Nähe Terras erscheinen. Die technischen Möglichkeiten dazu haben sie zweifellos. Sie tun dies aber nicht. Sie bewegen sich eher träge auf ihrem Kurs und geben so allen Kräften des Solsystems die Möglichkeit, sich auf einen Angriff vorzubereiten. Das ist absolut unlogisch, wenn das Ziel eine einfache Gewaltaktion darstellen würde. Also ist nach einer anderen Absicht zu forschen.“

Perry Rhodan sah ein, daß Taurecs Argumente auf der einen Seite durchaus stichhaltig waren.

„Du hegst einen Verdacht?“ fragte er den Kosmokraten lauernd.

„Natürlich.“ Taurec atmete auf, denn er erkannte bereits, daß er Rhodan würde überzeugen können. „Du siehst nur deine Erde, deine Menschen. Das ist richtig. Du siehst einen Angriff der MASCHINEN, der die Aktivierung des mit entscheidenden Chronofossils Terra verhindern soll. Auch das ist eigentlich richtig. Aber nach Terra geht es um EDEN-II. Erst dort wird das Band der Aktivierung geschlossen werden. Ich vermute daher, daß der Dekalog nicht primär einen Angriff auf Terra startet. Vielmehr hat der Herr der Elemente die Einsicht gewonnen, daß er das Übel - aus seiner Sicht - an der Wurzel packen sollte. Und er kennt dich gut genug.“

„Vielleicht drückst du dich etwas deutlicher aus“, verlangte Rhodan unwirsch. „Welches Übel?“

„Die Chronofossilien verlieren in dem Augenblick an Bedeutung“, erklärte der Kosmokrat, „wenn ihr Urheber nicht mehr existiert. Der Urheber ist die Wurzel allen Übels. Der Urheber bist du, Perry Rhodan.“

„Weiter!“ drängte der Terraner.

„Die Aktion der MASCHINEN könnte allein das Ziel haben, dich ins Solsystem zu locken, um dich zu beseitigen. Der beste Schutz für die Erde ist daher im Augenblick deine Abwesenheit.“

Perry Rhodan schwieg, aber um seine Stirn hatten sich Falten gelegt.

„Ich sage nicht“, fuhr Taurec fort, „daß es so ist. Ich sage, ich vermute eine solche oder ähnliche Absicht. Daher rate ich dir, mit der BASIS hier zu bleiben. Es ist mir klar, daß dir das mißfällt, aber es ist besser, wenn du diesmal deinen Mitstreitern diese Aufgabe überläßt.“

„Es ist etwas schwer zu verstehen“, antwortete der Terraner wesentlich ruhiger als zuvor, „daß meine Abwesenheit Terra helfen könnte. Die Gefahr, die mir drohen könnte, kann mich nicht abschrecken, aber ich bin bereit, auf deinen Rat zu hören. Du hast aber

sicher nichts dagegen, wenn ich ein paar Mutanten mit einem Beiboot losschicke. Ronald Tekener kann jede Unterstützung gebrauchen.“

Taurec gab ein Zeichen seiner Zustimmung.

Wenige Minuten später startete die MANDARIN von der BASIS. An Bord befanden sich die Mutanten Fellmer Lloyd und Irmina Kotschistowa, sowie der Mausbiber Gucky. Mit dieser Maßnahme entsprach Perry Rhodan den Wünschen Ronald Tekeners teilweise, aber erfüllte auch eine Forderung der LFT-Führung, die in einer ersten Krisensitzung jede mögliche Unterstützung gegen die MASCHINEN des Dekalogs verlangt hatte.

Taurec verfolgte aufmerksam alle Maßnahmen, die Perry Rhodan einleitete. Wie der Terraner, so studierte auch er sorgfältig alle Berichte, die die BASIS erreichten.

„Ich mache mir Gedanken über die Geschehnisse im Aptut-System“, sinnierte Taurec. „Diese Ereignisse passen gar nicht in das Bild, das ich mir von den Armada-Pulks gemacht habe. Was mag in die Saskroojer gefahren sein, daß sie sich so widersinnig gebärden?“

„Du willst mich nur von Terra ablenken.“ Perry Rhodan registrierte, daß die MANDARIN in den Linearraum gegangen war. Er hoffte auf Gucky, Fellmer und Irmina, die nun zur Unterstützung der Abwehrkräfte im Solsystem unterwegs waren.

„Durchaus nicht. Etwas stimmt dort nicht. Wenn noch weitere Hiobsbotschaften von den Antis eingehen sollten, wirst du dich um die Sache kümmern müssen.“

„Ich würde mich lieber um Terra kümmern.“

Und das tat Rhodan auch, soweit es ihm aus der Distanz überhaupt möglich war.

Er las noch einmal die Nachrichten durch, die Ronald Tekener übermittelt hatte. Der Smiler hatte die zwölf riesigen Objekte der Elemente der Technik erreicht und zweifelsfrei identifiziert. Seine Aussagen über den Kurs der MASCHINEN erzeugte bei dem Terraner eine Gänsehaut. Das sture Verhalten der Gigantraumer, die ohne Funkverkehr, ohne Ansprechmöglichkeit und sogar ohne Defensivschirme ihren Weg durch das All zogen, gab Rätsel auf.

Perry Rhodan gewann einen seltsamen Eindruck.

Der Kurs der schutzlosen MASCHINEN erweckte das Gefühl, als wolle Kazzenkatt oder der Herr der Elemente diese Schiffe als eine Art Opfergabe der Menschheit präsentieren. Je länger Rhodan über diese Empfindungen nachdachte, desto wahrscheinlicher erschien es ihm, daß Taurecs Vermutungen nicht ungerechtfertigt waren. Etwas mußte hinter dieser Aktion stecken. Irgendein teuflischer Plan, der im Augenblick noch so undurchschaubar war, daß selbst die Hamiller-Tube sich in beharrliches Schweigen hüllte, als sie diese Fragen vorgelegt bekam.

Der Schweigeflug verfehlte seine psychologische Wirkung nicht. Fast alle zehn Minuten kamen neue Reaktionen von der Erde und insbesondere vom Krisenstab der LFT.

Es hatten sich dort offenbar zwei Meinungslager gebildet. Die einen verlangten den sofortigen und uneingeschränkten Angriff auf die MASCHINEN, um die Gefahr im Keim zu ersticken. Das andere Lager plädierte auf ein Abwarten, bis man mehr wußte.

„Ich helfe dir in dieser Situation, so gut ich es kann“, wandte sich Taurec an den Terraner. „Ich habe Kontakt mit Gesil und Vishna aufgenommen. Sie stehen in ständigem Kontakt mit dem Virenimperium. Vielleicht gelingt es ihnen, mehr über die Hintergründe in Erfahrung zu bringen.“

„Eine schwache Hoffnung“, meinte Rhodan. „Wir müssen handeln. Das meine ich. Das Virenimperium kann doch gar nicht aktiv werden.“

„Dir wäre schon geholfen, wenn es den Sinn dieser Aktion des Dekalogs erklären könnte.“

„Ich dachte, den hättest du mir genannt.“ Perry Rhodan warf Taurec einen Blick zu, der eine deutliche Portion Vorwurf enthielt.

„Ich habe nur Vermutungen geäußert“, wehrte sich der Kosmokrat.

*

In vier Lichtstunden Entfernung von der Sonne Haluta erreichte Dra Thonn mit seinen einhundert schwarzen Kugelraumern den Pulk der Armada. Der tatsächliche Anblick der unüberschaubaren Zahl fremder Schiffe raubte selbst dem abgebrühten Abkömmling der okefenokeeischen Züchtungen für eine Weile den Atem. Eine glatte halbe Million Raumschiffe zog durch das All. Dra Thonn sah seine hundert Einheiten in einem Vergleich wie ein Häufchen Asche gegenüber einem Planeten, der in einen unlöschbaren Atombrand geraten war.

Er gewann schnell wieder seine Sicherheit zurück. Das Zerren der nahenden Drangwäsche war jedoch deutlich schwächer geworden. Die aktuellen Ereignisse unterdrückten noch dieses instinktive Verlangen.

Sein Planhirn lieferte Daten, die seine Erregung weiter dämpften. Der Pulk der Endlosen Armada war schließlich nicht gekommen, um irgendwelche Streitigkeiten anzuzetteln. Es würde also nicht so schwierig sein, diese Fremden davon zu überzeugen, daß die Haluter nur eines wollten - ihre Ruhe. Notfalls würde Dra Thonn nicht davor zurückschrecken, dieses Begehren auch mit Gewalt deutlich zu machen. Und dann stand auch noch seine Drangwäsche an, die selbst den hartgesottensten Typen klarmachen würde, daß es nicht ratsam war, Halut aufzusuchen.

Auf sieben weiteren Schiffen befanden sich Haluter, die in einer ähnlichen Situation waren. Natürlich kannte Dra Thonn deren Namen. Diese acht kurz vor dem tobenden Ausbruch stehenden Haluter, also er sich selbst eingeschlossen, hatte er insgeheim schon als Verhandlungsteam mit den Fremden der Armada festgelegt.

„Funkkontakt“, teilte die Positronik der MELODIE DER NACHT mit. „Heether funken uns an.“

Die obere Pranke Dra Thonns huschte über ein Schaltfeld. Ein Bildschirm erhellte sich.

Dra Thonn sah die Spitze eines Rüssels mit vielen filigranen Enden, die sich unruhig bewegten.

„Ich bin Baila Honim“, hörte er. „Magst du Musik?“

Dra Thonn gefiel die plumpe und unhöfliche Anrede nicht. Das Duzen gehörte absolut nicht zu den Dingen, die er Fremden gestatten wollte.

Das Rüsselende verschwand, und ein klobiger Kopf wurde sichtbar, der auch von einem Rüssel verziert war. Aus dem Bildwechsel erkannte der Haluter unschwer, daß nun ein anderes Wesen sprach.

„Entschuldigung“, klang es fast verlegen. „Baila hat immer nur ihre Musik im Kopf. Oder ihr Kochen. Ich heiße Camus Vlihn. Baila und ich sind die Abgeordneten, um euch zu empfangen. Wir setzen ganz große persönliche Hoffnungen in euch, denn Ordoban hat uns Verheißungen deutlich werden lassen, die unsere Träume erfüllen werden. Wir haben euch sicher verärgert, weil wir uns dumm und unwissend ausgedrückt haben. Wir bitten um Vergebung, aber der lange Weg zurück in die Heimat ist schwer. Gebt uns die Chance eines Gesprächs. Wir bitten darum im Namen aller Heether und der Armada-Völker, die uns begleiten.“

Dra Thonns Gehirne arbeiteten Hand in Hand, aber sie kamen beide zum gleichen Ergebnis. Eine Bedrohung war nicht gegeben, aber es mußte sich hier um Verwirrte oder Verrückte handeln.

Ein leichter Schauer lief über den Rücken des Haluters, ein sicheres Zeichen, daß die erwartete Drangwäsche nun wieder beschleunigt näher rückte.

„Dra Thonn“, grollte er und schlug sich mit zwei Fäusten auf die Brust, daß es nur so dröhnte. Die akustische Übertragungsanlage der MELODIE DER NACHT produzierte ein paar häßliche Übersteuerungen, aber das schien die Rüsselwesen nicht zu berühren.

„Das bin ich. Kommt nur, ihr Verwirrten. Meine Freunde und ich werden euch zeigen, wo eure Heimat ist.“

Er entblößte sein furchterregendes Gebiß und lachte in die Aufnahmeoptik, „Ihr werdet noch darum flehen, mir nie begegnet zu sein.“

„Also mag er keine Musik“, sagte das Rüsselwesen, das auf dem Trompetenschiff der Heether aus dem Aufnahmewinkel gedrängt worden war. „Aber das ist ja egal. Die Hauptsache ist doch, daß sich unser Traum von der Heimkehr erfüllt.“

Dra Thonn gab der Positronik der MELODIE DER NACHT die Anweisung, die anderen sieben Haluter, die kurz vor der Drangwäsche standen, per Transmitter zu ihm zu bitten.

„Haltet eure Schiffe an“, donnerte er gleichzeitig los, „bis wir verhandelt haben.“ Bei dem Wort „verhandelt“ verzog sich sein raues Gesicht zu einem dämonischen Grinsen. „Dann macht einen Transmitter fertig. Die Daten werden gleich übertragen. Schickt euer Kommando für das, was ihr ein Gespräch nennt. Es wird ein In-die-Flucht-Jagen werden, denn niemand hat das Recht, sich Halut zu nähern.“

„Wir kommen gern nach Hause“, sagte der, der sich Camus Vlihn genannt hatte.

Das andere Rüsselwesen (nach terranischen Maßstäben weiblich, sagte sich Dra Thonn, der ja eingeschlechtlich war) drängte sich vor die Hyperkomeinrichtung.

„Ich bringe dir eine Melodie mit, ja? Natürlich stoppt unser Pulk. Wer eine Ewigkeit die Heimat gesucht hat, dem kommt es auf ein paar Atemzüge mehr oder weniger doch nicht an. Magst du Melodien, Dra?“

Trotz der nahen Drangwäsche reagierte der Haluter seltsam ruhig.

„Mein Schiff“, sagte er und bemühte sich dabei, nicht zu grollen oder die Zähne zu zeigen, „ist eine Melodie. Es ist die MELODIE DER NACHT.“

„Wunderbar!“ Baila Honim schmatzte vor Vergnügen mit ihrem Rüssel. „Ich bringe dir die Melodie der Sehnsucht. Ich könnte dich umarmen, Dra. Wir kommen.“

Die Daten für die Transmitterverbindung wurden überspielt. Inzwischen trafen die anderen Mitglieder von Dra Thonns „Komitee“ auf der MELODIE DER NACHT ein. Bei Traker war der Zustand so schlimm, daß er am liebsten die gesamte Einrichtung von Thonns Raumschiff demoliert hätte.

„Es sind Verrückte“, erklärte Dra Thonn. „Wir können uns austoben, wenn sie auf unsere Forderung nicht eingehen. Laßt sie erst einmal kommen.“

Er führte seine halutischen Bekannten in einen Raum in der Nähe der Zentrale der MELODIE DER NACHT. Shout und Tears hielten Traker zurück, der sich auf das Metallschott stürzen wollte, um es mit seinen Zähnen zu zermalmen.

„Es geht um die Ruhe auf Halut“, erinnerte Dra Thonn noch einmal. „Dieser Rhodan und seine komische Armada können machen, was sie wollen, aber sie sollen uns in Ruhe lassen. Allein das ist unser Ziel. Wir werden diesen Heethern einen solchen Schrecken einjagen, daß die Endlose Armada Halut aus ihren Datenbänken streicht.“

„Viel Zeit haben Sie dafür nicht“, donnerte Traker und ballte seine vier Fäuste in Dra Thonns Richtung. „Wenn es in mir kocht, dann kocht es. Klar?“

„Wie viele kommen denn?“ wollte Shout wissen. „Für mich ist das sehr wichtig, denn ich stehe vor der ersten Drangwäsche. Ich weiß nicht, wie ich reagieren werde, wenn ich die Störenfriede sehe.“

Dra Thonn kam nicht mehr zu einer Antwort.

Der Transmitter spuckte zwei Wesen aus, die sich unbeholfen und rüsselschwenkend auf die acht Haluter zubewegten.

„Hah!“ brüllte Traker.

Die Rüssel der beiden Fremden bewegten sich zu einer Melodie, die aus einem verborgenen Gerät kam. Die Töne reihten sich harmonisch aneinander. Sie gerieten nie in quälende Höhen, nie in dumpfes Dröhnen, nie in unerträgliche Pausen, nicht in Ausstrahlungen, die Gefühle aufwühlten.

Es waren Töne, die befreiten und besänftigten.

Dra Thonn studierte noch die beiden Fremden, als sich Traker aus der Umklammerung Shouts und Tears riß. Der alte Haluter stürmte auf die beiden Heether zu. Seine Handlungsarme holten weit aus, um die Fremden mit einem Schlag zu zermalmen.

„Willkommen“, sang Baila Honim.

Der Haluter prallte gegen eine unsichtbare Wand, die er in seinem Wahn der Drangwäsche selbst aufgebaut hatte.

„Führe uns in die Heimat! Bitte!“ sagte Camus Vlihn. „Und laß dich trösten.“

Sein Rüssel strich sanft über den mächtigen Leib Trakers, der sich auf dem Boden krümmte. Die anderen Haluter wirkten wie erstarrt. Kein Wort kam über ihre Lippen, bis Dra Thonn sich schüttelte und Camus und Baila vier Hände entgegenstreckte.

„Laßt uns miteinander reden“, bat er.

„Oder singen“, antwortete Baila Honim. Und die Haluter verstanden die alte Heetherin.

Sie setzten sich hin und redeten, während Camus dem verwirrten Traker auf die Beine half.

Sie redeten! Und so, wie sie redeten, verblaßte in den mächtigen Körpern der Haluter das Verlangen nach der Drangwäsche, nach dem Austoben. Wenn das Gespräch ins Stocken kam, spielte Baila eine Melodie aus Camus' Mikrokompositionen vor. Es war nicht immer eine perfekte Harmonie, aber Dra Thonn und seine bärbeißigen Mitstreiter reagierten auch darauf mit Wohlgefallen.

6.

Es war gut für mich zu wissen, daß Perry wenigstens ein paar verfügbare Mutanten schickte. Mir wäre es lieber gewesen, wenn er selbst gekommen wäre. Andererseits sah ich die Gründe ein, die er mich in einer verschlüsselten Nachricht hatte wissen lassen.

Die Hälfte meiner TSUNAMIS flog praktisch parallel mit den zwölf MASCHINEN in der Realgegenwart. Die anderen Spezialschiffe folgten diesem Kurs ebenfalls, allerdings um etwa 0,7 Sekunden in die Zukunft versetzt. Nur TSUNAMI-12 mit Einar Halle pendelte in der Zukunft hin und her, um nach weiteren, uns noch verborgenen Kräften des Elements der Technik zu suchen. Entdeckt hatte man jedoch noch nichts.

Ich hatte mich immer näher an die gewaltigen Raumschiffe gewagt, weil diese auf unsere Anwesenheit oder auf Funkanrufe überhaupt nicht reagierten. Einige meiner Einheiten standen nun nur noch wenige hundert Kilometer von den vordersten MASCHINEN entfernt. Im Gegensatz zu diesen waren hier allerdings die Abwehrschirme aktiviert.

Es geschah nichts, und diese Ruhe zerrte an unseren Nerven. Ich empfand den sturen Flug der MASCHINEN als eine Machtdemonstration. Einen Sinn konnte ich nicht erkennen, aber da hoffte ich auf Kinon Kirgis.

Der Koko-Interpreter kam auch wenig später zu mir in die Kommandozentrale. Da er sein tragbares Terminal nicht mitführte, ahnte ich schon, daß er ohne brauchbare Resultate kam.

„Tut mir leid, Chef.“ Kirgis war die eigene Unzufriedenheit deutlich anzumerken. „Aber da hast du meinem Koko eine Nuß zum Knacken aufgegeben, die er nicht lösen kann. Die normalen Positroniken haben schon ausgesagt, daß es sich nicht um einen plumpen Angriff handelt. Daß hat der Koko auch gefolgert. Und dann hat er eine Vermutung geäußert, die ich bei allem Vertrauen in ihn doch anzweifeln muß. Er sprach von einem Geschenk, das Kazzenkatt uns machen will. Ich habe diese Aussage so übersetzt, daß es sich wohl um ein Geschenk mit einem Haken handeln muß, also um eine Art Trojanisches Pferd. Jedenfalls deutet vieles darauf hin, daß die zwölf MASCHINEN geopfert werden sollen. Der Sinn dieses Opfers bleibt jedoch ein Rätsel.“

Ich bedankte mich, auch wenn mir diese Informationen nur wenig halfen.

Meine Mannschaft hatte inzwischen alle MASCHINEN registriert. Wir wußten zwar, daß die Riesenschiffe mit Nummern bezeichnet wurden, aber wir waren nicht in der Lage, diese in Erfahrung zu bringen. Hinter einem Objekt vermuteten wir MASCHINE-3, die ja bekannt war. Aber da auch das nicht sicher war, wählten wir einen anderen Weg.

Wir gaben den MASCHINEN Zusatznamen nach den jeweils bei ihnen dominierenden Farben. MASCHINE BLAU übte einen ganz besonderen Reiz auf mich aus. Es handelte sich um ein vielzackiges Gebilde, das einem Stern ähnelte. Von einer Zackenspitze zur anderen durchmaß sie 75 Kilometer. Der kantige Zentralkörper war noch 28 Kilometer dick.

MASCHINE BLAU war das vorderste Schiff in der Flugrichtung des Verbands. Ich vermutete daher, daß sie eine Leitfunktion besaß und vielleicht mit MASCHINE-1 identisch war.

Noch lange bevor die Mutanten von der BASIS eintrafen, erreichten mich weitere Informationen.

Der Krisenstab der LFT hatte einen klaren Beschluß gefaßt. Er basierte auf Perry Rhodans Vorstellungen, die besagten, daß ein direkter Angriff auf die MASCHINEN unterlassen werden sollte, bis klar erkannt wäre, welche Absicht diese verfolgten.

Man gab mir weitgehend freie Hand, aber ich sollte mit Hilfe der in Kürze eintreffenden Mutanten versuchen, in eine der MASCHINEN einzudringen und die Lage auszukundschaften. Vielleicht würden wir dann etwas über das eigentliche Ziel dieser Aktion erfahren.

Ich nutzte die Zeit, die mir zur Verfügung stand. MASCHINE VIOLETT flog ziemlich am Ende des Pulks und gehörte mit einem Durchmesser von 62 Kilometern zu den kleineren Objekten. Als Einar Halle mit seinem TSUNAMI-12 meine Zeitebene aufsuchte und den endgültigen Mißerfolg seiner Suche mitteilte, blies ich zum Angriff. Daß das Manöver nur ein Versuch sein würde, war mir von vornherein klar, aber ich wollte die Raumschiffe der Technischelemente endlich einmal zu einer Reaktion zwingen.

Die TSUNAMIS 11 bis 20 gingen in ihre Ausgangspositionen, wobei auch jetzt noch die geradzahligen in ihren ATG-Feldern verharrten. Diese fünf Schiffe stellten sozusagen die zweite Angriffswelle dar. Aus der Realgegenwart heraus sollten die ungeradzahligen Schiffe einen ersten Angriff auf MASCHINE VIOLETT fliegen, dem dann unmittelbar die zweite Welle - aus dem ATG-Feld in die Realgegenwart kommend - folgen sollte.

Während ich noch etwas nervös auf die letzten Klarmeldungen wartete, überlegte ich noch einmal alle Zusammenhänge. Irgend etwas stimmte nicht, sagte ich mir. Die Voraussagen NATHANS als Warner hatten nicht gestimmt. Die MASCHINEN verzichteten auf jedes Ablenkungsmanöver.

Ich hatte eigentlich gehofft, daß TSUNAMI-12 irgendeine Spur des Elements der Lenkung finden würde. Kazzenkatt und der Warner, überlegte ich. Und im gleichen Moment schalt ich mich einen Narren, der wieder einmal seine Gedanken nicht richtig kontrollierte. Homer hatte die Geschichte doch lückenlos aufgeklärt!

Wie konnte ich nur plötzlich wieder vermuten, daß der Warner doch etwas mit dem Dekalog zu tun hatte! Vielleicht war doch alles noch ganz anders, und hinter dem Warner steckte...

Ich ballte wütend meine Fäuste und verbannte diese unsinnigen Überlegungen aus meinen Kopf.

Srimavo stand plötzlich neben mir. Ich hatte gar nicht bemerkt, wie sie zu mir getreten war. Ihre Hand berührte mich kurz.

„Tek“, sagte sie leise. „Ich spüre, daß mit dir etwas nicht stimmt. Ich kann dir nicht sagen, was es ist, aber meine Ahnung ist von großer Wahrscheinlichkeit.“

„Bitte laß mich jetzt in Ruhe!“ verlangte ich barsch.

„Die Sache ist wichtig.“ Sie blieb hartnäckig. „Ich will dir nur helfen, aber dazu brauche ich dein Einverständnis und deine Bereitschaft. Deine Gefühlsschwingungen sind arg aus dem Gleichklang geraten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Grund dafür allein das Auftauchen der MASCHINEN des Dekalogs ist.“

„Ich habe zu tun, Sri.“

„Ich will nicht in deine Gedanken dringen“, fuhr sie unnachgiebig fort. „Aber du mußt dein inneres Gleichgewicht wiederfinden. Du könntest sonst Fehler begehen, die für alle fatale Folgen hätten. Nimm meine Hilfe an. Mit meinen Kräften ist es mir möglich, dich wieder in deinen Emotionen zu stabilisieren. Du brauchst nur einzuwilligen.“

Die letzte Klarmeldung der TSUNAMIS 11 bis 20 ging ein. Ich konnte den Startbefehl geben.

„Du siehst, Sri“, wandte ich mich an die Sphinx, „ich habe etwas Wichtigeres zu tun, als mit dir über mein Gefühlsleben zu diskutieren. Geh jetzt bitte.“

Sie zuckte bedauernd mit den Schultern, und ich hatte endlich meine Ruhe.

Die TSUNAMIS 11, 13, 15, 17 und 19 gingen auf Angriffskurs. Als sie aus kürzester Distanz das Feuer eröffneten, wurden zunächst nur die leichteren Waffen eingesetzt. MASCHINE VIOLETT hüllte sich in einen Schutzschirm, der die Energien wirkungslos verpuffen ließ.

Ein Gegenangriff erfolgte jedoch nicht. Auch sonst rührte sich nichts auf MASCHINE VIOLETT.

Dann tauchten von der Gegenseite die geradzahligen TSUNAMIS urplötzlich aus der nahen Zukunft auf und hämmerten mit allen verfügbaren Waffen auf das riesige Objekt. Die Defensivschirme flammten schlagartig auf und verschlangen auch diesen Feuerorkan.

Wieder gab es keine Gegenwehr. Auch die anderen MASCHINEN nahmen von dem Angriff scheinbar keine Notiz.

In einem dritten Takt feuerten alle zehn TSUNAMIS Punktfeuer auf eine bestimmte Stelle der MASCHINE. Diesmal glühte und flackerte das System der Schutzschirme bedrohlich auf. Das riesige Objekt versetzte sich kurzzeitig in eine schnelle Eigenrotation, um die aufprallenden Energien über möglichst große Bereiche seiner Defensivschirme zu verteilen.

Der einfache Abwehrtrick zeigte Erfolg. MASCHINE VIOLETT blieb unversehrt und verzichtete auch jetzt auf eine aktive Gegenwehr.

„Das sieht alles ziemlich sinnlos aus“, bemerkte Jennifer. Sie legte eine Hand auf meine Schulter.

Ich nickte und stellte eine Funkverbindung zu allen TSUNAMIS her. „Abbrechen!“ rief ich heiser.

*

Es war schon fast ein Wunder, daß sich alle Mitglieder der Familie Baál gemeinsam eingefunden hatten. Die Ursache dafür lag weniger an der Einnahme einer Mahlzeit, als an den Ereignissen auf Trakarat. Im Augenblick herrschte zwar Ruhe, aber unbewußt vermutete jeder der vier, daß die Saskroojer wieder etwas Neues starten würden.

Das Wetter war warm und schön. Mutter Myrtaks hatte auf die Bitte ihrer Tochter hin die Wand zur Veranda geöffnet. Der Blick auf die nahe Stadt Yutrak und die darüber stehenden Raumschiffe des Armada-Pulks war frei.

Pholo Baál hatte schimpfend den 3-D-Kubus abgeschaltet, denn das, was dort geboten wurde, interessierte ihn wenig: eine Sendung über das Weihnachtsfest der Terraner und die damit verbundenen Bräuche.

„Eine Konserve aus dem vorigen Jahrhundert“, nörgelte Vater Baál noch immer. „Die Idioten glauben doch nicht im Ernst, daß die Terraner jetzt an Weihnachten denken, wo sich dieser Armada-Pulk der MASCHINEN ihrem Planeten nähert.“

„Falsch!“ brummte Sohn Bonemes. „Die MASCHINEN gehören zum Dekalog der Elemente, gegen den Perry Rhodan kämpft. Du verwechselst wieder einmal alles. Das ist die typische Auswirkung davon, wenn man zuviel in den Kubus glotzt.“

„Das ist doch egal“, wehrte sich sein Vater. „Gefahr ist Gefahr. Und da feiert man kein Weihnachtsfest.“

„Müßt ihr euch ewig streiten“, jammerte Myrtaks. „Manchmal glaube ich, wir sind eine schreckliche Familie, Das kann doch nicht gut gehen.“

„Wir sind eine schreckliche Familie.“ Path erhob sich aus ihrem Sessel. „Und keiner von euch ändert etwas daran. Obwohl wir vier in einem Haus leben, verbindet uns nichts. Es müßte jemand kommen, der das ändert.“

„Papperlapapp!“ meinte Pholo nur und schaltete den Kubus wieder ein.

„Dann kann ich ja gehen.“ Pathythia trat durch die geöffnete Wand auf die Veranda.

In diesem Augenblick geschah es.

Zuerst waren nur dumpfe Schläge zu hören. Sie klangen, als würden mächtige Stahlbrocken aneinandergefügt. Das Dröhnen wurde schnell lauter, und es kam aus der Richtung der Stadt. Path Baál blieb stehen und starrte hinab zu den Gebäuden und Raumschiffen. Ihre Mutter und Bonemes traten an ihre Seite. Pholo Baál stieß einen wütenden Schrei aus, als ohne sein Zutun das Bild des 3-D-Kubus erlosch. Er schaltete in Windeseile alle Kanäle durch, aber nirgendwo sah er ein Bild oder hörte einen Ton.

„Jetzt ist die verflixte Kiste wieder im Eimer!“ tobte er.

„Sie ist in Ordnung“, erklärte Path, ohne sich umzudrehen. „Dort unten geschieht etwas. Das ist vermutlich der Grund dafür, daß deine Glotze nichts mehr empfängt. Sieh dir das an!“

Ihr dünner Arm deutete auf Yutrak. Ununterbrochen erklangen von dort die hämmernden Schläge. Zwischen ihnen wurden Schreie vereinzelter Antis hörbar.

Pholo Baál erhob sich träg und warf dem stummen und blinden Kubus einen letzten wütenden Blick zu. Dann begab auch er sich auf die Veranda.

„Was ist denn das?“ stöhnte er.

„Sie bauen eine Mauer“, sagte Bonemes in einem Tonfall, als würde es sich dabei um die selbstverständlichste Sache der Welt handeln.

„Eine Mauer?“ Pholo schüttelte sich. „Wer?“

„Na, wer schon. Die Saskroojer.“ Bonemes deutete auf eine breite Schneise in dem Waldstück, das zwischen der Stadt und ihrem Haus lag.

Wo die Talmulde am tiefsten war, wuchs eine pechschwarze Wand in die Höhe. Sie bestand aus riesigen Würfeln von etwa 50 Metern Kantenlänge. Die Würfel materialisierten förmlich aus dem Nichts, bewegten sich dann auf die wachsende Wand zu und verankerten sich dort mit einem lauten Schlag. Der seltsame Vorgang verlief mit rasender Geschwindigkeit, so daß das Aufschlagen der Würfel wie Dauerfeuer aus einem Maschinengewehr klang.

In rasender Eile wuchs die Wand in die Höhe.

„Kommt!“ Pholo Baál rannte los. Die anderen folgten ihm, bis sie den höchsten Punkt des nahen Hügels erreicht hatten.

„Die Mauer entsteht genau dort“, überlegte Bonemes laut, „wo auch die Energiewand gewesen ist. Sie krümmt sich um ganz Yutrak.“

So war es in der Tat.

Mehr noch. Die aus dem Nichts entstehenden Brocken wölbten die dunkle Wand erst leicht und dann immer stärker in Richtung der Stadt. Es gehörte nicht viel Phantasie dazu, um zu erkennen, daß Yutrak förmlich eingemauert wurde.

Auch in der Stadt schienen das ein paar schnell reagierende Bewohner bemerkt zu haben. Gleiter stiegen auf. Die Antis suchten ihr Heil in der Flucht.

Unterdessen wuchs die Mauer immer höher. Und immer schneller materialisierten die Brocken. Einige entpuppten sich nun als gewaltige Platten, die die noch bestehende Öffnung über der Stadt schneller und schneller schlossen. So entstand eine abgeflachte Halbkugel von etwa eintausend Metern Höhe. Das Dröhnen beim Zusammenfügen der Teile wurde allmählich leiser, denn der Ort der Entstehung war nun immer weiter entfernt.

„Eine Teufelei!“ schimpfte Pholo Baál.

Seine Frau und die beiden Kinder sagten nichts. Um Bonemes' Mundwinkel lag ein undeutbares Zucken. Der Blick des Mädchens war starr und unergründlich.

Die Raumschiffe der Armada-Völker blieben unverändert an ihrem Platz. Die tiefsten von ihnen waren immer noch ein deutliches Stück von der Oberseite der schwarzen Mauer entfernt.

Schließlich verklang das dumpfe Dröhnen.

„Sie haben Yutrak eingemauert“, meinte Myrtaks Baál fassungslos. „Warum tun sie das? Sie sollen verschwinden!“

„Kommt ins Haus.“ Pholo wandte sich von dem grauenvollen Anblick ab. „Wir müssen versuchen, irgendwie Kontakt zu anderen Antis zu bekommen. Vielleicht funktionieren noch die normalen Telekome. Oder der Kubus arbeitet wieder.“

Path Baál wartete, bis ihre Eltern und Bonemes ein gutes Stück gegangen waren, bevor sie ihnen folgte. Ein leises Lächeln huschte über ihre sommersprossenübersäten Wangen, als sie leise ein Wort murmelte:

„Schön!“

Im Haus gab es tatsächlich wieder ein Programm, allerdings nur auf einem Kanal. Es wurde drahtlos von einer anderen Stadt Trakarats direkt in das Empfangssystem überspielt.

Ein sichtlich nervöser Sprecher wurde in dem Kubus sichtbar. Er hielt mehrere Notizen in seinen Händen.

„Hier ist der Sender League“, erklärte der Mann. „Wir haben in einer Notschaltung die Versorgung des Gebiets um Yutrak übernommen, weil dort durch die noch unerklärlichen Ereignisse das gesamte 3-D-Kubus-Netz zusammengebrochen ist. Wir wissen jetzt noch nicht einmal, ob wir die Bürger in Yutrak überhaupt erreichen können, denn im Augenblick existiert keine Verbindung dorthin. Regierungsvertreter beraten noch, was geschehen soll.“

„Beraten!“ schimpfte Pholo Baál.

„Hier ein erster Situationsbericht“, fuhr der Sprecher fort. „Die Stadt Yutrak wurde fast zur Gänze von einer schwarzen Mauer eingeschlossen, deren Herkunft unbekannt ist, aber natürlich den über Trakarat stehenden Verbänden der Endlosen Armada zugeschrieben wird.“

Ein Satellitenbild wurde eingeblendet. Es zeigte einen Ausschnitt von etwa zehn Kilometern im Durchmesser. Fast die ganze Fläche bestand aus der abgeflachten Halbkugel, unter der Yutrak verborgen war.

„Dort ist unser Haus.“ Pathythia deutete mit einem Lichtgriffel auf einen winzigen Punkt des Bildes, der wenige hundert Meter vom Rand der schwarzen Mauer entfernt war.

Sie erfuhren weiter, daß im Gegensatz zu den Ereignissen der letzten Tage diesmal nur Yutrak betroffen war. Und daß sich die Saskroojer oder andere vermutete Armada-Völker noch immer nicht meldeten.

„Der Regierungsbeschluß liegt vor.“ Der Nachrichtensprecher erschien wieder im Bild. Er versuchte erleichternd zu lächeln, aber das gelang nicht so recht. „Trakarat richtet ein dringendes Hilfeersuchen an Perry Rhodan und fordert ihn auf, die durch seine Endlose Armada bewirkten haltlosen Zustände sofort zu beseitigen.“

„Das hatten wir doch schon einmal“, nörgelte Bonemes.

Das Bild im 3-D-Kubus verblaßte. Nur noch das Zeichen des Senders League war zu erkennen.

„Ich mache euch etwas zu essen“, erklärte Mutter Baál. Sie bekam keine Antwort. Bonemes starrte aus der Wandöffnung schweigend auf die schwarze Hülle, die Yutrak verbarg. Pholo glotzte auf das Sendersymbol, und Path hatte die Augen geschlossen.

Als Myrtaks Baál mit dem Küchenroboter in den Raum kam, flammte das Bild im Kubus wieder auf.

„Neue Nachrichten!“ Pholo hob den Kopf.

„Die Untersuchung der schwarzen Hülle“, erklärte der Nachrichtensprecher, „hat ergeben, daß sie aus einem kaum zerstörbaren Material besteht. Eine gewaltsame Beseitigung ist gegenwärtig nicht möglich. Auch der Versuch, unterirdisch nach Yutrak zu gelangen, ist gescheitert. Die Mauer reicht tief in den Boden. Wahrscheinlich hüllt sie auch dort alles ein. Hyperfunkkontakte mit Yutrak sind begrenzt möglich. Erste Berichte sprechen von einem rapiden Absinken der Temperaturen in der Stadt.“

Ein Hilfsroboter reichte dem Sprecher einen weiteren Sprechzettel.

„Unserer Regierung ist es in kürzester Zeit gelungen, Perry Rhodan auf der BASIS zu erreichen. Von dort wird nun eine Reaktion erwartet. Die Ereignisse im Solsystem dürfen Rhodan nicht davon abhalten, uns zu helfen.“

Wieder vergingen ein paar Minuten, in denen sich Bonemes mit Heißhunger über die Speisen hermachte, die serviert worden waren. Den Jungen schien das aktuelle Geschehen am wenigsten zu berühren.

Als die Antwort von der BASIS durch den Nachrichtensprecher verkündet wurde, klatschte Pathythia begeistert in die Hände.

7.

Perry Rhodan hatte sich in seine Privatkabine zurückgezogen. Er wollte eine Weile allein sein. Die technischen Einrichtungen des Raumes erlaubten es ihm aber auch hier fast uneingeschränkt, alle Geschehnisse auf der BASIS zu verfolgen oder die eingehenden Informationen aus dem fernen Solsystem zu verarbeiten.

Er war unzufrieden. Obwohl er einsah, daß Taurecs Argumente stichhaltig waren, paßte es ihm ganz und gar nicht, gerade jetzt der Erde fernbleiben zu müssen. Schließlich war Gesil dort. Ganz abgesehen davon, ging es um die Menschheit.

Die Hamiller-Tube versorgte ihn kommentarlos mit allen Informationen. Sie akzeptierte seinen Wunsch, möglichst ungestört bleiben zu wollen.

Der Disput mit Taurec ging ihm nicht aus dem Kopf. An den lauterer Absichten des Kosmokraten zweifelte er nicht im geringsten. Aber bisweilen gestand er sich ein, daß ihm diese Art der Bevormundung nicht paßte. Obwohl er gerade in den letzten vier Jahren mehr über die Kosmokraten und ihre Ziele erfahren hatte, als je zuvor, beschlich ihn manchmal ein Gefühl, das er nicht in aller Klarheit formulieren oder deuten konnte.

Es war eine Art Unbehagen. Das Wort stimmte nur teilweise, denn es enthielt Mißtrauen, und das empfand er nicht.

Oder hatten ihn seine letzten Erfolge gar verwirrt? In einigen Kreisen, so hatte er erfahren, redete man von ihm schon wie von einem superintelligenzähnlichen Wesen. Daß man ihn so falsch einschätzen konnte, machte ihm zu schaffen.

Er war ein stinknormaler Mensch, sagte er sich. Und im gleichen Moment widersprach er sich.

Die Mächte von jenseits der Materiequellen hatten ihn mit einer bestimmten Funktion betraut. Sie hatten ihm durch ES die relative Unsterblichkeit gegeben, die zur Erfüllung dieser Funktion erforderlich war. Für ihn selbst bedeutete der Zellschwingungsaktivator

jedoch nicht nur die Unsterblichkeit. Er umfaßte viel mehr, und das war eine Belastung, die er kaum mit jemand teilen konnte.

Schmerzlich wurde ihm bewußt, daß seinem Leben fast jegliche Beschaulichkeit fehlte.

Auf erneute Anfragen von der Erde, ob man nicht nun endlich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die MASCHINEN des Dekalogs vorgehen solle, reagierte er ablehnend. Er sprach nicht selbst, als er die Antwort formulierte. Er tippte sie in die Konsole der Hamiller-Tube und überließ der Positronik alles weitere.

Humanitäre Bedenken hatte er dabei nicht. Daß der Dekalog der Elemente nichts Gutes wollte, war nicht anzuzweifeln. Und daß der Flug der MASCHINEN wie die Überreichung eines Geschenks wirkte, konnte ihn nicht irritieren.

Er wollte erst wissen, woran er war. Was war die Absicht der Anin An? Bevor diese Frage nicht annähernd beantwortet war, hielt er es für falsch, mit aller Gewalt gegen die MASCHINEN vorzugehen. Seine Hoffnungen ruhten auf Ronald Tekener, Gucky, Irmina und Fellmer.

Sie hatten schon andere Nüsse geknackt. Und die Größe der MASCHINEN konnte ihn nicht erschrecken. Eher die Hinterlist dieser undurchschaubaren Maßnahme Kazzenkatts.

Es mußten gerade die manchmal unheimlichen Erfolge sein, die er in den letzten Jahren gehabt hatte, die ihn in den Augen mancher Menschen zu einer Art Überwesen hatten werden lassen, das er weder sein wollte, noch bei einer selbstkritischen Betrachtung war. Er hatte manchmal verdammtes Glück gehabt, das gab er sich selbst gegenüber zu. Und er verfügte über eine gute Handvoll an fähigen und treuen Mitstreitern. Er war nicht allein.

Aber dennoch fühlte er sich manchmal einsam. Auch seine Frau konnte daran wenig ändern.

Sein Dasein war weder Trott, noch absoluter Streß. Es ließ sich gar nicht richtig charakterisieren. Und das war einer der Punkte, an denen er sich stieß.

Es gab Verantwortliche dafür, daß sein Leben so war. Die Kosmokraten! Kam daher sein Unwille, seine Unzufriedenheit? Oder war es einfach zuviel? War er überfordert?

Er empfand das nicht, denn auf der anderen Seite hatte er diese Art zu leben auch lieben gelernt.

Mit einem Anflug eines Lächelns dachte er an die erste Begegnung mit Atlan zurück, dann an den Zweikampf, durch den sie zu Freunden geworden waren, an ihre innere Trennung, für die das Konzil der Sieben die Ursache gewesen war, an die neue Freundschaft, die alles überdauert hatte.

Wo mochte der alte Arkonidenfürst sich jetzt herumtreiben?

Andere Gestalten tauchten in seiner Erinnerung auf. Thora, Mory, seine Kinder Suzan und Michael, die Wiederbegegnung mit Michael als Roi Danton, während OLD MAN den Schrecken heraufbeschwor, der...

OLD MAN! Schlagartig kehrten seine Gedanken in die Gegenwart zurück, denn der Riesenroboter erinnerte ihn an die aktuelle Gefahr, an die MASCHINEN des Dekalogs.

Für ihn war diese Gefahr unendlich weit entfernt und dennoch ganz hautnah. Gerade diese widersprüchliche Tatsache stürzte ihn in fatale Gewissenskonflikte. Taurecs ehrlich gemeinter Rat hatte ihn zur Untätigkeit verdammt. Und das paßte wieder nicht in seinen Lebensstil!

Und für den waren Wesen wie Taurec verantwortlich.

Eine endlose Verquickung von Ereignissen, Tatsachen, Wünschen und Freiheiten wie Unfreiheiten.

Perry Rhodan lachte auf. Wenn ihm damals im Jahr 1971 kurz vor dem Start der STARDUST zum Mond eine solche Zukunft prophezeit worden wäre, hätte er deren Urheber für wahnsinnig erklärt. Und wenn es diesem Urheber gelungen wäre, ihn von der Richtigkeit seiner Prognose zu überzeugen, wäre er selbst wahnsinnig geworden.

Er las die Nachrichten aus dem Haluta-System, wo der erste Kontakt zwischen den Heethern des Armada-Pulks und den Artgenossen Icho Tolots zustande gekommen war. Ihm war nicht ganz wohl bei diesen Informationen, denn er kannte die einerseits so liebevolle, andererseits so eigenbrötlerische Mentalität der Haluter zur Genüge. Sie liebten ihre Ruhe und Abgeschiedenheit mehr als alles, was der Kosmos zu bieten hatte.

„Ich kann mich nicht einfach zur Ruhe setzen“, sagte er halblaut zu sich selbst. Dabei lächelte er. „Es ist nicht so, daß die Menschen, die Milchstraße, ES oder die Kosmokraten mich brauchen. Ich brauche sie!“

Die Hamiller-Tube spielte die neuesten Daten der MASCHINEN ein. Zugleich lieferte sie die empfangene Information, daß Tekeners Scheinangriff auf eine der MASCHINEN abgeschmettert worden war und daß der Smiler nun gezielt gegen eines der Riesenobjekte vorgehen wollte, um etwas über den Sinn der unverständlichen Aktion in Erfahrung zu bringen.

Er dachte wieder an Taurecs Worte. Wenn die Aktionen des Elements der Technik darauf abzielten, ihn, den Urheber der Chronofossilien, zu beseitigen, und wenn dies nicht gelang; weil er nicht im Solsystem war, dann würde Kazzenkatt oder sein unfäßbarer Auftraggeber sicher einen zweiten Plan in der Hinterhand bereithalten, nämlich die Zerstörung des Chronofossils Terra!

Es war eigentlich gleichgültig, sagte er sich, ob er mit der BASIS nach Terra eilte oder nicht. Die Gefahr bestand so oder so. Und da wollte er doch lieber das persönliche Risiko auf sich nehmen.

Er konnte plötzlich die Haluter verstehen, wenn sie in ihre Drangwäsche gerieten.

„Ich muß hier 'raus!“ Seine Faust donnerte auf die Konsole der Hamiller-Tube. „Ich laß mich nicht einbinden. Auch nicht von einem undurchschaubaren Kosmokraten namens Taurec!“

Der Türsummer schreckte ihn aus seinen Gedanken.

Irgendwie empfand er es in diesem Augenblick als Erleichterung, daß jemand persönlich zu ihm kam, auch wenn damit seiner geäußerten Bitte nach Ruhe widersprochen wurde.

„Herein, wenn's kein Schneider ist“, sagte Rhodan mit einem Anflug von Sarkasmus. Die Automatik reagierte selbst auf diese alte terranische Redewendung und öffnete die Tür.

Es war Taurec.

„Also doch ein Schneider“, feixte Perry Rhodan.

Der Kosmokrat ging auf die Bemerkung nicht ein.

„Neue Nachrichten“, sagte er monoton. „Ich bringe sie persönlich, weil ich mir denken kann, daß du aufgewühlt bist.“

„Ich bin nicht aufgewühlt“, antwortete der Terraner. „Ich koche, obwohl ich auf einer Sparflamme sitze.“

„Der Unterschied ist gering. Grüße von Gesil.“ Taurec verstand es sehr geschickt, Perrys Emotionen zu wecken und gleichzeitig zu dämpfen. „Sie und Vishna stehen seit ihrer Ankunft auf der Erde praktisch ununterbrochen in Kontakt mit dem Virenimperium. Sie haben ihre Fragen vorgelegt und Antworten bekommen. Tekener wurde soeben darüber informiert, aber er hält an seiner Mission fest, MASCHINE BLAU zu erkunden. Die Mutanten sind noch nicht angekommen, aber da kann es sich nur um Stunden handeln.“

Die Gegenwart eines Gesprächspartners und die angedeuteten Informationen ließen schlagartig alle eigenen Überlegungen in Perry Rhodan verstummen.

„Was sagt das Virenimperium?“ wollte er wissen.

„Zuerst sage ich dir, was Vishna und Gesil meinen. Das Virenimperium kann gegen die MASCHINEN in direkter Form nichts unternehmen. Das heißt, daß die Virenmasse weder für Defensivzwecke gegen das Technischelement des Dekalogs etwas unternehmen kann,

noch durch aktive Offensivmaßnahme. Und ich kann die Richtigkeit dieser Aussage in jeder Hinsicht bekräftigen.“

„Ich habe auch keine Hoffnungen auf das Virenimperium gesetzt“, antwortete Rhodan gelassen. „Und weiter?“

„Es hat wesentliche, aber unvollständige Informationen geliefert.“ Taurec machte eine unbestimmbare Geste, die aber etwas von seiner Unzufriedenheit ausdrückte. „Da die Anin An, also die Wesen, die das Element der Technik verkörpern, durch ihren eigenen Willen und die daraus resultierenden Veränderungen ihrer Ursprungskörper rein technisch denken, kennen sie keine Emotionen. Sie handeln vorbehaltlos und nur auf den Zweck ausgerichtet, der ihnen heilig ist. Das Virenimperium glaubt daher, daß sie Opferbereitschaft besitzen. Sie werden sich selbst nicht unfreiwillig aufgeben, aber sie werden sich hingeben, wenn sie einen technischen Sinn in dieser Hingabe sehen, der ihren Vorstellungen von einer technischen Evolution entspricht. Sie werden das auch dann tun, wenn dieses Opfer einem ganz anderen Zweck dient.“

„Dem Zweck“, folgerte der Terraner, „den die MASCHINEN wirklich verfolgen.“

„Genau“, bekräftigte Taurec. „Sie würden sich selbst und die MASCHINEN opfern, um zumindest ein Ziel zu erreichen. Du bist nicht da. Also wird es das Chronofossil Terra sein, das sie ins Auge fassen. Es wird kein plumper Zerstörungsangriff sein. Es muß, auch das sehe ich so wie das Virenimperium, ein hinterhältiger Anschlag sein, der Terra in einer Form lahm, verändert oder veröden läßt, die für dich und mich noch unbegreiflich ist.“

„Es tröstet mich“, sagte Perry Rhodan, „daß auch ein Kosmokrat etwas nicht weiß.“

Taurec ging nicht darauf ein und fuhr fort:

„Da sind noch zwei Aussagen des Virenimperiums, die du wissen solltest. Was immer auch das wahre Ziel der MASCHINEN des Dekalogs ist, es wird zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt geschehen. Dieser Termin ist identisch mit dem, den du Weihnachtsabend nennst, nach der allgemeinen Zeitrechnung ist dies der Abend des 24. Dezembers.“

„Keine ganzen drei Tage.“ Perry Rhodan blickte auf sein Armbandchronometer. „Da kann ich nur eins sagen. Fröhliche Weihnachten!“

„Dein Sarkasmus ist verständlich“, tadelte ihn Taurec sanft. „Aber er ist völlig unangebracht. Hör lieber zu. Das Ereignis, von dem wir nicht wissen, was es beinhaltet, wird auch erst geschehen, wenn die MASCHINEN den Ring des Virenimperiums passiert haben.“

„Na und?“ Perry Rhodan tippte ein paar Zahlenwerte in die Konsole der Hamiller-Tube. „Wenn die MASCHINEN Kurs und Geschwindigkeit beibehalten, die sie seit ihrem Auftauchen haben, dann rutschen sie am 24. Dezember über den Ring des VIS. Klar? Die Frage ist doch nur, was ich bis zu diesem Zeitpunkt unternehme, um etwas zu ändern.“

„Laß den Dingen ihren Lauf“, beschwor ihn der Kosmokrat. „Deine Menschheit ist nicht hilflos.“

„Und ich bin nicht der Nabel der Welt. Ja? Wolltest du das sagen?“

„Ich verstehe deine Unzufriedenheit.“

Taurec wurde durch ein Mehrtonsignal unterbrochen. Die Hamiller-Tube meldete sich.

„Es liegt ein dringendes Ersuchen der Antis vor“, teilte sie mit. „Auf ihrer Hauptwelt Trakarat ist es zu schweren Problemen mit der dortigen Armada-Einheit der Saskroojer gekommen. Eine Erklärung dafür habe ich nicht. Und Nachor kann sich dazu nicht äußern.“

Die BASIS-Positronik stellte in Wort und Bild die Situation auf Trakarat dar. Perry Rhodan und Taurec sahen sich gemeinsam und ohne Worte alles an. Die schildkrötenartige Haube, die sich dort über die Millionenstadt Yutrak gelegt hatte, beeindruckte sie tief.

„Ich habe damit gerechnet“, sagte der Terraner, „daß es nach der Aufteilung der Endlosen Armada und dem Anfliegen relevanter Sonnensysteme zu Schwierigkeiten kommt, aber das hier übersteigt das Maß des Erträglichen und des Erwarteten. Da muß etwas geschehen.“

„Ich sehe deine Unruhe“, antwortete Taurec. „Fliege nach Trakarat und regle diesen bösen Ausrutscher, für den auch ich keine Erklärung anbieten kann. Javier, die Hamiller-Tube und ich werden dich auf dem laufenden halten. Vielleicht hast du so eine Möglichkeit, deine inneren Spannungen abzubauen, die bei Halutern schon fast zur Drangwäsche führen würden.“

„Ich bin ein Mensch“, erklärte Perry Rhodan. „Vergiß das nie.“

Dann betätigte er seine Sensortaste, die eine Interkomverbindung zu Waylon Javier schaltete.

„Mach die KRUX startklar! Ich fliege mit einem Team nach Aptut, um den Antis aus der Patsche zu helfen.“

„Ist bereits geschehen“, antwortete der Kommandant der BASIS. „Die Tube hat mir das ins Ohr geflüstert.“

Perry Rhodan war etwas erleichtert. Endlich konnte er etwas tun. Mehr als auf der BASIS hocken, auf Taurec oder die Nachrichten aus der Milchstraße zu hören.

Seine selbstkritischen Bedenken hatte er vergessen.

8.

„Wir gehen in die Zukunft“, erklärte ich Sri, Jennifer, Kinon Kirgis und den vier Kampfrobotern. „Dann fliegt die TSUNAMI ganz dicht an die ungeschützte MASCHINE BLAU heran. Und zwar an diesem Punkt.“

Ich deutete auf das Bild und dort auf das dicke Mittelstück.

„Wenn die Aufnahme mich nicht täuscht, dann existieren dort viele Schleusen. Wenn es auf diesem Weg nicht klappt, dringen wir mit Gewalt ein. Unser TSUNAMI wird sofort wieder in der Zukunft verschwinden, bevor die MASCHINE Gegenmaßnahmen ergreifen kann. Es kommt also darauf an, daß wir schnell und konsequent handeln und reagieren. Der TSUNAMI kehrt, nachdem er uns an MASCHINE BLAU abgesetzt hat, sofort wieder in die Zukunft zurück. Wir werden dann für eine bestimmte Zeit, die mit der Schiffsführung abgesprochen ist, allein sein. Zu den TSUNAMIS in der Realgegenwart können wir Funkkontakt halten.“

„Wäre es nicht besser“, fragte Jennifer Thyron, „wenn wir die Ankunft der Mutanten abwarten? In wenigen Stunden müßte die MANDARIN in Reichweite der Transmitter sein.“

„Nein“, entschied ich. „Wir haben lange gezögert und herumgerätselt. Ich will die Zeit nutzen, bevor es zu spät ist. Wenn wir nichts erreichen sollten, können es Gucky, Irmina und Fellmer immer noch mit ihren Möglichkeiten versuchen. Ihr kennt die Prognose des Virenimperiums. Wir haben nichts mehr zu verlieren. Und dann denke ich an Perrys verständliche Ungeduld. Er braucht Resultate. Und die Führung der LFT ebenfalls. Alle verfügbaren Verbände haben sich in Flugrichtung der MASCHINE versammelt und warten auf ihren Einsatz. Und ob Gewalt das richtige Mittel ist, wissen wir immer noch nicht.“

Wir legten unsere SERUNS an, während TSUNAMI-2 in die Zukunft tauchte und Kurs auf MASCHINE BLAU nahm.

Ohne Zwischenfälle erreichten wir den vorherbestimmten Ort. Wir standen längst startbereit an einer geöffneten Schleuse, als der TSUNAMI in die Gegenwart zurückfiel.

Ich sah in nur wenigen Metern Entfernung die stahlblaue Außenwand der MASCHINE. Die letzte Distanz konnten wir problemlos mit Hilfe der SERUN-Triebwerke überwinden.

Die für diesen Einsatz programmierten Roboter reagierten noch schneller als ich. Sie schossen aus dem Rumpf des TSUNAMIS auf die Hülle der MASCHINE zu. Zwei von ihnen versuchten, einen Öffnungsmechanismus ausfindig zu machen, während die beiden anderen gewaltsam eindringen sollten. Ihre Desintegratorstrahlen fraßen sich in das Metall.

Kaum waren Jennifer, Sri, Kirgis und ich aus der Schleuse geglitten, da verschwand der TSUNAMI in der Zukunft. Und im gleichen Moment baute sich ein Defensivschirm um die MASCHINE herum auf, was in meinem SERUN von einem heftigen Prasseln begleitet wurde. Wie Kinon Kirgis es vorherberechnet hatte, befanden wir uns jedoch im Innern dieses Energiefelds.

Die Roboter benötigten keine halbe Minute, bis sie einen Zugang gefunden hatten. Auf das gewaltsame Eindringen, das sicher längere Zeit in Anspruch genommen hätte, konnte ich daher nun verzichten.

Wir glitten durch die entstandene Schleuse. Eine sanfte Schwerkraft von vielleicht einem halben Gravo lenkte uns im Innern der MASCHINE auf einen festen Boden. Die Scheinwerfer unserer Kampfmaschinen flammten auf, während diese gleichzeitig die Umgebung absuchten und absicherten.

Es rührte sich nichts in der hausgroßen und völlig leeren Halle. Hinter uns schloß sich das Außenschott. Ich wartete ein paar Minuten, in denen die Roboter ausschwärmten und ich die Hyperfunkverbindung zu TSUNAMI-1 überprüfte. Es gab keine Probleme, und gerade das machte mich stutzig. Ich erfuhr, daß der Defensivschirm der MASCHINE BLAU nach dem Verschwinden unseres TSUNAMIS auch wieder erloschen war.

Die Korridore, die von der Schleusenhalle wegführten, waren nur wenig niedriger als der Raum selbst, also typisch für große Exemplare der Anin An.

„Tek“, meldete sich Sri aufgeregt. „Hier stimmt etwas nicht. Wir sind auf einem Geisterschiff gelandet.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte ich.

„Hier ist niemand“, behauptete die Sphinx nachdrücklich. „Ich verstehe es nicht. Ich empfangen keinen einzigen Gefühlsimpuls. Das kann aber nicht stimmen. Auch wenn die Anin An halbe Roboter oder Kyborgs sind, müssen sie eine biologische Komponente enthalten, die Emotionen produziert. Aber da ist nichts - auch nichts, was diese Gefühlsschwingungen abschirmt. MASCHINE BLAU ist leer!“

Ich versuchte den Sinn dieser Erkenntnis zu erkennen, aber es gelang mir nicht. Auch Jennifer und Kinon Kirgis konnten sich keinen Reim auf diese unerwartete Situation machen.

„Sehen wir uns die Sache einmal an“, entschied ich. „Mit Volldampf voraus.“

Wir setzten unsere Triebwerke in Gang. Die Roboter flogen voraus, und ich gab ihnen Richtungsanweisungen.

Alle Gänge und Hallen, die wir auf den ersten Kilometern passierten, entsprachen dem, was Srimavo mitgeteilt hatte. Sie waren leer. Selbst die technischen Einrichtungen waren auf ein Minimum reduziert worden. Antigravschächte waren ausnahmslos deaktiviert.

Trotz der vielen Metallwände erfüllte mich zunehmend ein Gefühl der Einsamkeit.

„Stop!“ rief Sri plötzlich.

Ich lenkte meinen Flug in ihre Nähe.

„Da war eben ein Impuls von Gefühlen“, erklärte sie. „Ich bin mir ganz sicher. Er drückte Einsamkeit und Verzweiflung aus. Er war verschwommen, aber er stammte ganz sicher von einem Anin An.“

„Richtung?“ fragte ich.

„Warte, Tek!“ Srimavo hob ihren Kopf. „Da ist er wieder. Und er kommt aus dieser Richtung.“ Sie deutete in einen Seitengang, der nach meiner Orientierung in Richtung des Zentrums der MASCHINE führte.

„Trauer, Wut, Verzweiflung, Ärger“, erläuterte das Mädchen.

„Und es ist nur ein Wesen?“ hakte ich nach.

„Nur eins“, bekräftigte sie. „Es ist verwirrt. Ich kann ja keine klaren Gedanken empfangen, aber eins ist deutlich. Es fühlt sich *cammuwel*.“

„Wie bitte?“

„Ich kann dir das auch nicht erklären. So geübt bin ich als Emphatin noch nicht.“

„Dann“, entschied ich, „sehen wir uns die Sache einmal an. Sri, übernimm du bitte die Richtungsanweisungen für die Roboter.“

Wir flogen mit größtmöglicher Geschwindigkeit weiter durch die verödeten Gänge der MASCHINE. Sri hielt mehrmals kurz an, um sich neu zu orientieren. Sie ließ mich wissen, daß sie ihrer Sache dabei immer sicherer wurde.

Ich sprach noch einmal kurz mit dem Kommandanten von TSUNAMI-1. Dabei erfuhr ich, daß auf mehreren MASCHINEN Geschütztürme ausgefahren worden waren. Auch die terranischen Flotten bereiteten sich auf einen Kampf vor. Viel Zeit hatte ich wahrlich nicht mehr.

„Wir haben Cammuwel gleich erreicht“, teilte mir Sri mit.

In diesem Augenblick schloß sich wenige hundert Meter vor uns der Gang mit einer gewaltigen Stahlplatte. Zusätzlich flammte ein Energieschirm auf. Wir bremsen scharf ab.

„Cammuwel befindet sich hinter dieser Wand“, erklärte die Sphinx. „Ich spüre seine Erregung. Er weiß, daß wir kommen. Er freut sich auf uns. Er erwartet Hilfe von uns.“

„Also“, folgerte ich, „ist er für diese Sperre nicht verantwortlich. Das Schiff selbst hat reagiert.“

Mein Feuerbefehl an die Kampfmaschinen kam kurz und klar. Die vier Roboter konzentrierten ihre Energien auf einen Punkt. Der Energieschirm flackerte und riß auf. Die dahinter liegende Wand geriet schnell in Weißglut. Im Nu entstand eine große Öffnung hinter dem Strukturriß.

Die Roboter feuerten weiter, bis der Energieschirm ganz zusammenbrach. Das geschah, als TSUNAMI-1 mich rief. Die Verbindung war stark gestört und nur schwer verständlich. Ich bat um eine Wiederholung.

Bevor das möglich war, spürte ich heftige Erschütterungen, die aus der MASCHINE kamen. Als ich dann erfuhr, was mir meine Beobachter draußen mitteilen wollten, war alles klar.

Die MASCHINEN des Dekalogs hatten das Feuer auf die TSUNAMIS und die näher stehenden Flottenschiffe eröffnet. Unsere Lage wurde unhaltbar. Es schien den Anin An oder den MASCHINEN gar nicht zu passen, daß Fremde hier herumschnüffelten. Daß sie uns aber nicht direkt angriffen, blieb rätselhaft. Wahrscheinlich war das aber nur eine Frage der Zeit. Ich mußte diese Mission abbrechen.

Ich teilte meinen Entschluß den anderen mit, aber ich fügte hinzu:

„Diesen Cammuvel nehmen wir mit. Vielleicht können wir von ihm etwas erfahren.“

Gemeinsam durchquerten wir die Öffnung, die die Kampfroboter geschaffen hatten. Wir gelangten in eine riesige Halle, deren Abmessungen ich nicht einmal abschätzen konnte. Sie mußte mehrere Kilometer lang und breit sein.

Der Raum war über und über mit robotischen Körpern angefüllt. Die verschiedenen Modelle der Anin An waren nach Art von Containern übereinandergestapelt.

„Wie Ölsardinen in der Dose“, stellte Jennifer fest.

Das Rätsel, das ich zu lösen versuchte, wurde dadurch nur noch größer. Es mußte sich um Millionen von leblosen Anin An handeln, die hier auf irgend etwas warteten, ohne dabei wirklich zu leben.

Ein einzelner Anin An mit der Form einer umgedrehten Badewanne bewegte sich auf seinem Antigrav schnell auf uns zu. Da wir alle die Schirme unserer SERUNS aktiviert

hatten, glaubte ich nicht an eine Gefahr. Außerdem hatte Sri ja bestätigt, daß dieser Anin An von uns Hilfe erhoffte.

„Fremdel!“ rief er schon von weitem. „Helft mir, dieses unheimliche Rätsel zu lösen. Alle meine Freunde der Technik sind...“

Irgendwo an der fernen Decke der gigantischen Halle zuckte ein Strahl auf. Er traf den Anin An, bevor er mich erreicht hatte, und verwandelte ihn in eine Gaswolke.

Die nächsten Feuerstöße galten uns.

„Näher 'ran an die leblosen Kyborgs“, rief ich meinen Freunden zu. „Die werden die Abwehrsysteme der MASCHINE wohl kaum gefährden.“

Meine Roboter feuerten zurück, während wir Deckung suchten. Für ein paar Augenblicke waren wir in Sicherheit, denn tatsächlich schwiegen die Waffen der MASCHINE.

Ich zerrte einen kleinen Anin An-Körper aus einem Stapel. Er war etwa 80 Zentimeter lang und ähnelte einer dicken, kurzen Zigarre. Seine Sensoren, Fühler und Antennen waren eng an den Körper gepreßt.

Ich überreichte den Anin An einem meiner Roboter.

„Den nehmen wir mit“, erklärte ich der Kampfmaschine. „Paß gut auf ihn auf. Und jetzt nichts wie 'raus hier.“

Kaum bewegten wir uns von den aufgestapelten Anin An fort, da feuerten wieder die Abwehrsysteme der MASCHINE. Wir beschleunigten auf höchste Werte. Zwei Roboter übernahmen die Führung, da sie den Weg zurück besser rekonstruieren konnten als jeder vor uns.

Auch in den Gängen waren nun Abwehrsysteme aktiviert worden. Wir kämpften uns unter Einsatz aller Mittel durch. Je weiter wir uns dabei von der riesigen Lagerhalle mit den leblosen Kyborgkörpern der Anin An entfernten, desto geringer wurde der Widerstand.

Die Hyperfunkverbindung zu TSUNAMI-1 wurde wieder stabiler. Ich gab die Anweisung durch, daß TSUNAMI-2 am verabredeten Platz erscheinen sollte, und legte den Zeitpunkt dafür fest.

Wenige Minuten später waren wir ungeschoren wieder an Bord. Auch den leblosen Anin An-Körper hatten wir unversehrt bergen können.

Als ich in die Zentrale trat, materialisierte der Mausbiber Gucky mit Fellmer Lloyd direkt vor mir.

„Hallo, Tek“, sagte der Ilt. „Du siehst ja arg mitgenommen aus. Das wird sich ändern, denn jetzt hast du mich an deiner Seite.“

*

Traker, auf den die Liebenswürdigkeit der Heether am heftigsten gewirkt hatte, war auf den glücklichen Gedanken gekommen. Und Camus und Vlihn hatten ihn sofort in die Tat umgesetzt.

Sechs weitere Heether waren vom Leitschiff PRYSE per Transmitter zur MELODIE DER NACHT gekommen, so daß nun jeder der kurz vor der Drangwäsche stehenden Haluter einen eigenen Gesprächspartner besaß.

Meistens hörten jedoch alle zu, was Camus Vlihn und seine Lebenspartnerin Baila Honim zu berichten hatten.

„Wir Heether haben uns nie um die große Politik der Armada gekümmert“, erzählte die Heetherin. „Vor Äonen ist das sicher einmal anders gewesen. Die Überlieferung besagt, daß wir von Ordoban ausgewählt wurden, weil kein anderes Volk eine solche Fertigkeit in der Herstellung von Mikrowerkzeugen und Mikrogeräten besitzt wie wir. Camus'

Kompositionsmaschinen sind ein gutes Beispiel dafür. Wollen wir uns noch eine Melodie anhören?“

Mit jedem ihrer harmlosen und beschaulichen Worte wurden die bärbeißigen Haluter ruhiger und gelassener. Keiner von Dra Thonns Leuten dachte noch an seine Drangwäsche oder daran, daß es eigentlich ihre Aufgabe war, diese Störenfriede zu vertreiben.

„Auf den Flügeln der Vergangenheit“, kündigte Baila an, als sie die schweigende Zustimmung der Anwesenden registriert hatte. Sie kramte aus einem kleinen Lederbeutel ein daumennagelgroßes Ding hervor und legte es vor sich auf den Boden. „Es reagiert auf meinen Willen“, erklärte sie bereitwillig.

Der Haluter Tears stützte nachdenklich seinen Kopf in die Handlungsarme. Dann klang eine Melodie auf, die selbst in den hartgesottensten Burschen Sehnsüchte weckte.

Als der letzte Ton verklungen war, wagte es zunächst kein Haluter und auch kein Heether, etwas zu sagen.

„Dieses Lied drückt unser Verlangen aus.“ Camus' klobiges Gesicht strahlte Trauer aus. Sein Rüssel bewegte sich hin und her. „Der Ruf Ordobans, eigentlich der Nachors über die Mentaldepots, hat die Träume der Vergangenheit wieder in uns wach werden lassen. Die unstillbare Sehnsucht vom Flug in die Heimat erfüllt uns. Wir haben sogleich angenommen, daß das Sonnensystem, das unser Pulk anfliegt, identisch mit unserer Heimat ist.“

„Wir kennen diese Heimat nur aus den Träumen und den Liedern“, fuhr Baila übergangslos fort, als Camus schwieg. „Verzeiht uns unsere Naivität, daß wir das geglaubt haben und euch mit solchen Fragen belästigten.“

„Eure Trauer ist verständlich“, antwortete Dra Thonn. „Ihr habt etwas vollbracht, was jeder Haluter für unmöglich gehalten hat, nämlich eine Drangwäsche zu löschen.“

„Wir sind nicht traurig“, entgegneten Baila und Camus wie aus einem Mund. „Wir wissen, daß Ordoban uns eines Tages heimführen wird. Wir sind froh, euch getroffen zu haben, auch wenn euer Planet nicht die Heimat ist.“

„Ihr habt unsere Mutterinstinkte geweckt“, meldete sich der erfahrene Wissenschaftler Tears zu Wort. „Und ihr habt die Drangwäsche gestoppt, die uns in reißende Bestien verwandelt hätte. Dra möge mir Nachsicht entgegenbringen, wenn ich ihn in einem Punkt korrigiere. Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, wie es möglich ist, daß unsere eigentlich unbeeinflussbare Drangwäsche so vehement abgebremst wurde. Bailatos hat es uns unbewußt mitgeteilt, als sie das kleine Gerät aktivierte. Vielleicht wißt ihr Heether es gar nicht, aber ihr strahlt offensichtlich etwas aus, was weder identisch mit Mentalimpulsen, noch mit psionischen Kräften ist. Ich nenne es einfach einmal eine Aura der Liebenswürdigkeit. Sie hat uns gedämpft. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß unsere Drangwäsche mit aller Gewalt wieder ausbrechen wird, wenn ihr dieses Schiff verläßt.“

„Dann bleiben wir hier“, erklärte Camus spontan. „Nehmt unsere Bitte an, und begleitet unseren Pulk ein Stück auf dem weiteren Weg ins Unbekannte.“

„Wir würden nur zu gern zusagen.“ Tears schüttelte traurig seinen mächtigen Schädel. „Ich halte es jedoch für unangebracht, wenn wir den natürlichen Lauf unseres Lebens verändern würden. Es ist so, meine neuen Freunde aus der Ferne, daß wir die Drangwäsche brauchen. Ich schäme mich jetzt, zugeben zu müssen, daß wir sie benutzen wollten, um euch zu vertreiben, denn die Ruhe Haluts bedeutet uns sehr viel.“

„Ich habe meine Führer bereits wissen lassen“, antwortete Camus Vlihn, „daß wir den Flug nicht fortsetzen dürfen. Es wurde ein neues Ziel genannt. Es ist leider auch nicht unsere Heimat, und es heißt Terra.“

Dra Thonn und Tears berieten sich leise. Dann informierten sie die anderen Haluter. Schließlich sprach Thonn:

„Wir wollen der Natur nicht ins Handwerk pfuschen. Versteht daher, daß wir euch jetzt verlassen müssen. Wir acht kehren nach Halut zurück, aber die anderen hundert Schiffe werden euren Pulk bis zum Solsystem begleiten. Jeder von den Mitfliegenden wird sich freuen, euch zu erleben. Und unsere Wünsche begleiten euch. Mögt ihr bald eure Heimat finden, damit in euch die Ruhe einkehren kann, die ihr verdient habt.“

Und so kam es, daß die Armada-Einheit 6235 der Heether und der sie begleitenden Völker des endlosen Heerwurms aus Raumschiffen abdrehte und in Begleitung von einhundert schwarzen halutischen Kugelraumern in Richtung der Erde flog.

Als die Schiffe in den Linearraum tauchten, beseelte Dra Thonn nur noch ein Gedanke: DAS DOMIZIL.

Daß Traker, Shout, Tears und die anderen damit begannen, die Inneneinrichtung der MELODIE DER NACHT zu demolieren, berührte ihn wenig. Dra lauschte auf das winzige Ding in seiner Hand, das Camus Vlihn ihm zum Abschied überlassen hatte. Die Flügel der Vergangenheit würden ihm helfen, seine MELODIE DER NACHT mit den in der Drangwäsche tobenden Halutern sicher nach Hause zu bringen.

Perry Rhodan fungierte selbst als Kommandant der KRUX und ihrer siebenundzwanzigköpfigen Besatzung. Auch jetzt erreichten ihn noch ununterbrochen die Nachrichten aus allen Teilen der Milchstraße.

Seine Sorge um das Solsystem und die Erde wurde durch die weitgehend positiven Mitteilungen aus den Begegnungen der Armada-Völker mit denen der Milchstraße nicht geringer. Immerhin hatte sich bei den Halutern nicht das erwartete Problem eingestellt. Auch die Armada-Einheit 376 mit dem Volk der Traysen und die Akonen schienen sich zu vertragen. Von Akon flog dieser Pulk in Richtung Terra unter Begleitung von einigen Dutzend Akonenschiffen ebenso friedlich weiter, wie sich diese Entwicklung bei den Springern und den Arkoniden anbahnte. Aus der Provcon-Faust lagen noch keine Informationen vor, aber Rhodan war auch hier zuversichtlich.

Allmählich zeichnete sich ein klares Bild über den Sinn der Dislozierung der Endlosen Armada ab. Ihre Pulks flogen die relevanten Plätze der Milchstraße an, an denen er in der Vergangenheit gewirkt und somit seinen „unsichtbaren Fußabdruck“ hinterlassen hatte.

Dort nahmen die Armada-Völker Kontakt mit den Bewohnern der Sonnensysteme auf, was natürlich nicht immer ganz problemlos ablief. Aber wenn man sich geeinigt hatte - selbst auf eine Methode, wie sie die Springer mit den Traefoeskern praktiziert hatten -, flog der Pulk in Begleitung einer Eskorte weiter in Richtung Terra.

Es gab keinen Zweifel. Die Endlose Armada würde sich schon sehr bald in und um das Sonnensystem versammeln und die Aktivierung des vorletzten Chronofossils bewirken. Der Zeitfaktor wurde allein davon bestimmt, wie Nachor seine Pulks in Marsch setzte, was diese an Schwierigkeiten brachten und was im Solsystem unter der Bedrohung der MASCHINEN des Dekalogs geschah.

Und davon, sagte er sich, wie er das Problem im Aptut-System löste!

Die KRUX fiel aus dem Linearraum zurück. Die Bildschirme zeigten die rote Doppelsonne der Antis. Der Funkkontakt kam sofort zustande. Ein Regierungssprecher der Antis, der Kontakter Karam eg Edit, stellte sich vor.

„Nur eine winzige Nußschale gegen die brutale Gewalt der Saskroojer“, schimpfte er los. „Rhodan, wie stellst du dir das vor? Wo ist deine BASIS? Wo sind deine Flotten? Hast du unsere Berichte nicht gelesen?“

„Ich habe sie studiert, eg Edit“, entgegnete der Terraner gelassen und ließ sich dabei nicht anmerken, daß er mehr an Taurec, die Erde und die MASCHINEN des Dekalogs dachte. „Ich bin nicht gekommen, um die Saskroojer mit Gewalt zu vertreiben. Zugegeben, euch ergeht es übel. Nach meiner festen Überzeugung kann es sich aber nur um ein Mißverständnis handeln oder um einen Irrtum. Ich werde die Angelegenheit in Ordnung bringen.“

„Das sind Illusionen, die nichts mit den Realitäten zu tun haben“, schimpfte der Anti weiter.

„Wo kann ich in der Nähe landen?“ fragte Rhodan, ohne auf den Vorwurf zu reagieren.

„Such dir einen beliebigen Platz aus!“ Der Kontakter unterbrach die Verbindung.

Die Positronik der KRUX stellte die über Trakarat bekannten Daten auf ihren Bildschirmen dar. Perry Rhodan entschied sich für eine freie Fläche am Südrand der Stadt.

„Dort landen wir“, entschied er, als sich eg Edit noch einmal meldete. „Du solltest dich beeilen, Terraner! Die Temperaturen in Yutrak sind bereits auf minus 17 Grad abgesunken.“

„Du solltest etwas mehr Fassung bewahren, mein Freund. Hexen kann auch ich nicht.“

Wieder wurde die Verbindung kommentarlos unterbrochen.

Die ersten realen Bilder der unter der geheimnisvollen Hülle verschwundenen Stadt erschienen auf den Bildschirmen. Perry Rhodan gestand sich ein, daß er für dieses Phänomen keine Erklärung parat hatte. Er hoffte aber, mit den Saskroojern in Kontakt treten und dieses Übel damit beseitigen zu können.

Die KRUX setzte auf Trakarat auf.

Die Spezialisten machten sich startklar, während sich Rhodan an die Funkanlage begab, um die Saskroojer zu rufen.

9.

Ich war wirklich etwas erschöpft und deshalb heilfroh, daß die Mutanten hier waren. Entgegen Rhodans Informationen war auch Ras Tschubai erschienen, von dem ich gar nicht gewußt hatte, wo er sich aufgehalten hatte. Das spielte jetzt aber auch keine Rolle, denn die Zeit wurde immer knapper.

In vier Stunden würde der Pulk der MASCHINEN die Erde bis auf eine Entfernung von 50 Lichtstunden erreicht haben. Da diese Distanz mit der des Ringes des Virenimperiums identisch war, und da dieses vorhergesagt hatte, daß sich erst dann etwas Entscheidendes ereignen würde, mußten diese wenigen Stunden genutzt werden, um etwas über die Ziele des Elements der Technik in Erfahrung zu bringen.

Ich berichtete den Mutanten von den Erfahrungen, die Jenny, Sri, Kinon und ich in MASCHINE BLAU gemacht hatten. Gucky und Fellmer war deutlich anzumerken, daß sie mir zwar glaubten, aber nicht annahmen, daß es auf den anderen Gigantschiffen ähnlich aussah.

„Dich hat dieser dunkelblaue Stern angelockt.“ Der Mausbiber zeigte seinen Nagezahn. „Mich locken diese Klötze gar nicht an, daher wähle ich einfach einen aus. Ich bin für MASCHINE ROT. Und da ich dort auf Lebewesen treffen werde, wäre es ganz nützlich, wenn ich nicht alles allein machen müßte. Irmina, gestattest du, daß ich dich um Begleitung bitte?“

„Warum so förmlich, Herr Guck? Natürlich bin ich dabei.“

„Wenn ich einmal groß bin“, alberte Gucky, „werde ich noch höflicher sein. Ras, wohin zieht es dich?“

Der Afroterranner, der gemeinsam mit Fellmer Lloyd schon so manche Hürde genommen hatte, studierte noch die Darstellung der zwölf MASCHINEN auf den Bildschirmen.

„Wo steckt Kazzenkatt?“ fragte er.

„Keine Spur“, mußte ich zugeben. „Wir haben ihn sogar in der Zukunft gesucht, aber wir fanden nichts.“

„Er kann seine Elemente auch aus der Ferne steuern“, erinnerte uns Fellmer Lloyd. „Im übrigen bin ich für MASCHINE GELB. Wenn Ras mich an Bord bringt, kann ich sehr schnell sagen, was die Anin An denken.“

Das Vertrauen der Mutanten gab auch mir neue Hoffnung. Ich wunderte mich ein bißchen, daß Srimavo sich nicht an dieser Einsatzbesprechung beteiligte, obwohl sie wieder um mich heruntänzelte, als würde sie etwas sagen wollen.

„Nehmt ein paar Kampfroboter mit“, schlug ich vor. „Sie haben sich bei meinem Einsatz gut bewährt. Die MASCHINEN reagieren aus unverständlichen Gründen unheimlich langsam. Aber wenn ihre Abwehrsysteme erwachen, ist Vorsicht geboten.“

„Fertig, los!“ Gucky nahm Irmina Kotschistowa an der einen Hand und einen der Roboter, der mich begleitet hatte, an der anderen. „Ich ROT, du GELB!“ Er blickte Ras Tschubai an, der kurz nickte.

„Wir ROT“, korrigierte ihn die Metabio-Gruppiererin.

„Von mir aus.“ Gucky war ganz in seinem Element. „Wir machen das schon“, rief er mir zu. „Und dann weißt du, was dieses Exkrement des Dekalogs will.“

„Pfui!“ hörte ich noch von Irmina, dann verschwanden sie, der Ilt und der Roboter per Teleportation.

Ras Tschubai und Fellmer Lloyd folgten ihnen kommentarlos.

Ich hockte mich hinter die Funkanlage, aber erwartungsgemäß bestätigte Gucky nicht einmal seine Ankunft.

„Gut angekommen“, hörte ich Fellmer. „Alles ruhig hier. Melde mich später.“

„Du hast eine Pause, Tek.“ Srimavo legte ihre Hand auf meine Schulter. „Zugegeben, daß meine Flirts ein bißchen albern waren. Bitte vergiß das. Bei dir habe ich sowieso den Eindruck, daß du nie ein Teenager gewesen bist.“

„Was willst du, Sri? Merkst du nicht, daß ich beschäftigt bin?“

„Doch, doch. Aber ich merke mehr. Du bist verwirrt und verunsichert und durcheinander.“

„Noch etwas?“

„Du kannst mich ruhig ‚Quälgeist‘ nennen, Tek“, antwortete sie mit wohl gespielter Ernst. „Ich spüre, daß du das empfindest. Was ich von dir will? Ich will dir helfen, Tek. Mit dir stimmt etwas nicht. Wir sollten es gemeinsam herausfinden.“

Ich drehte meinen Kontursessel, so daß ich ihr ins Gesicht blicken konnte.

„Paß mal auf, Mädchen.“ Meine Stimme klang etwas rau, aber doch sehr überzeugend. „Natürlich bin ich etwas gestreßt, aber sonst bin ich völlig in Ordnung. Geht das in deinen Kopf hinein? Mein Befinden kann nicht super sein, denn da draußen schwirren zwölf Horrormaschinen auf die Erde zu. Und nur wenige Lichtstunden entfernt scharen sich Tausende von terranischen Raumschiffen mit Menschen an Bord, die sich in einen verzweifelten Kampf stürzen werden, wenn die Mutanten den Sinn der MASCHINEN nicht enträtseln. Uns ist es nicht gelungen. Und ob aus dem mitgebrachten leblosen Kyborg etwas zu erfahren ist, muß noch abgewartet werden. Vielleicht siehst du...“

„Und morgen ist Weihnachten“, unterbrach sie mich ziemlich schroff. „Wolltest du das sagen? Es geht um dich, Ronald Tekener! Mit dir ist etwas faul! Begreifst du das nicht?“

Ich ging nicht darauf ein, weil ich wußte, daß ich vollkommen in Ordnung war. Perry hatte mir eine Schlüsselfunktion in der Abwehr und Aufklärung der Aktionen der MASCHINEN des Dekalogs übertragen, und daher hatte ich nicht die Absicht, mich in diesen entscheidenden Stunden in eine sinnlose Diskussion mit ihr einzulassen.

„Vielleicht siehst du das alles anders“, sagte ich reichlich deutlich, „weil du kein richtiger Mensch bist.“

Sie machte eine bezeichnende Geste mit dem Finger an der Stirn.

„Jennifer“, rief ich. „Schaff sie hinaus, sonst passiert hier noch ein Unglück!“

„Ich gehe freiwillig, Ronald Tekener. Aber wir sprechen uns noch. Du bist verwirrt, und du akzeptierst wegen dieses fehlenden Durchblicks keine Hilfe. Ich verspreche dir, daß der Tag kommen wird, an dem du mich um Entschuldigung bittest.“

„Hinaus!“

Sie ging mit erhobenem Haupt, und im gleichen Moment sprach die Hyperfunkanlage an. Ich erwartete Nachrichten von den Mutanten, aber es war Gesil. Rhodans Frau sah auch mitgenommen aus.

„Eine Information des Virenimperiums“, teilte Gesil knapp mit. „Die MASCHINEN sind Gefahr und Täuschung zugleich. Elf MASCHINEN sind Täuschung. Eine allein ist die eigentliche Gefahr. Das ist alles.“

„Welche?“ fragte ich zurück.

„Eine. Mehr weiß niemand.“

Sie unterbrach die Verbindung, und ich wischte mir den Schweiß von der Stirn. War ich wirklich verwirrt? Hatte ich die Übersicht verloren, auf die ich immer gebaut hatte? Oder hatte mich Srimavo mit ihren jugendlichen Albernheiten tatsächlich nervös werden lassen?

Ich murmelte ein Wort, das sogar Jennifers Zorn geweckt hätte.

Kinon Kirgis betrat den Kommandostand. Er blickte sich kurz um und kam dann schnurstracks auf mich zu.

„Kokos Worte.“ Er hielt eine Druckfolie in den Händen. „Die Gefahr kommt nur von einer einzigen MASCHINE. Die anderen sind Beiwerk oder Ablenkungsmanöver.“

„Weiß ich.“ Ich winkte ab, denn im gleichen Moment spürte ich, daß ich diesem tüchtigen Marsianer den Wind aus den Segeln genommen hatte. War ich doch durcheinander?

„Dann weißt du sicher auch“, sagte Kiki-von-Koko, „daß die Gefahr allein MASCHINE WEISS ist.“

„Das wußte ich nicht“, gab ich rasch zu. „Danke.“

Er reichte mir die Folie, und ich las:

Zusammenfassendes Ergebnis der Untersuchung des Anin An-Körpers mit Auswertung durch den Kontra-Computer von TSUNAMI-2:

Der Kyborg enthält einen kürbisgroßen Hohlraum, in dem früher das Gehirn des Anin An gewesen sein muß. Wohin dieses verschwunden ist, kann nicht festgestellt werden. Es kann aber ausgesagt werden, daß das Herauslösen der Gehirne aus den Kyborgkörpern bei allen Anin An geschehen ist. Cammuwel stellte eine Ausnahme dar, die nicht zu bewerten ist.

Die positronischen Bestandteile des Robot-Körpers waren deaktiviert. Programmteile konnten ausgelesen werden, aber sie ergaben keinen Sinn, weil ein unbekannter Kode verwendet wird. Alle Daten wurden von Koko-Interpreter Kinon Kirgis dem Kontra-Computer vorgelegt. Dieser kam zu folgender Schlußfolgerung, die - das muß ausdrücklich erwähnt werden - vom Positronikverbund der TSUNAMIS abgelehnt wurden:

Die Anin An befinden sich als AUGEN DES BÖSEN in einer MASCHINE. Der Name AUGEN DES BÖSEN ist eine Annäherung an den Begriff, der für die verwandelten Anin An wahrscheinlich gewählt werden könnte. Der Name entspricht der volkstümlichen Unwahrscheinlichkeit, er ist also wahrscheinlich. Das Schiff des Elements der Technik, auf dem die Anin An sich befinden, ist die unscheinbar und fast abseits stehende MASCHINE WEISS.

„Einzelheiten erforderlich?“ fragte der Koko-Interpreter.

„Danke, nein“, sagte ich halb in Trance. Es stimmte doch etwas nicht mit mir. Das sah ich ein. Aber was?

„Du hast uns sehr geholfen, Lügendoktor.“

Draußen feuerten die MASCHINEN plötzlich los. Meine TSUNAMIS wichen zurück und erhöhten die Kapazität der Defensivschirme. Die terranischen Flottenverbände, die ebenfalls angegriffen wurden, obwohl sie viel weiter entfernt waren, feuerten zurück, obwohl es keinen Angriffsbefehl gegen die MASCHINEN des Dekalogs gab.

Ich hatte Kopfweh, und die Mutanten meldeten sich nicht.

Die Gehirne der Anin An auf MASCHINE WEISS? überlegte ich. Was soll das?

Mein Blick lag auf den Bildschirmen, die einen sinnlosen Kampf zeigten. Wieder entschlüpfte mir eine unfeine Bemerkung.

Dann geschahen drei Dinge fast gleichzeitig.

Die terranischen Verbände und die Unterstützungstruppen der GAVÖK wichen zurück.

Die Mutanten materialisierten in meiner Nähe, aber von den beiden Kampfrobootern führten sie nur noch Trümmer mit. Ihre SERUNS hatten sie wohl gerettet.

Das dritte Ereignis war viel bedeutsamer, obwohl es ganz harmlos aussah. Ich mußte an Kiki-von-Koko denken, als ich bemerkte, daß sich der Pulk der MASCHINEN erstmals veränderte.

MASCHINE WEISS, bis dahin unscheinbar auf dem „linken Flügel“ der Formation, scherte aus ihrem Flug aus. Sie steuerte einen Punkt an, der genau in der Mitte der anderen MASCHINEN lag, während sich diese ausnahmslos auf die gleiche Entfernung zu MASCHINE WEISS begaben und diese einhüllten.

Der Koko hatte recht gehabt! Doch leider hatte mich diese Information zu spät erreicht „Nichts“, sagte Gucky. „Schrott. Oder leblose Anin An und ein paar blöde Abwehrsysteme in ROT. Keine Gedankenimpulse, buchstäblich nichts, Tek.“

„Dasselbe in Grün“, ließ mich Fellmer Lloyd wissen und warf einen bedauernden Blick auf die Reste des Kampfrobooters, die neben Ras materialisiert waren.

„Dasselbe auf GELB“, korrigierte ihn der afroterranische Teleporter und ließ seine schneeweißen Zähne blitzen.

Für mich rundete sich das Bild ab. Ich besaß zwar nicht die erhofften Informationen über die Absicht des Elements der Technik, aber ich wußte, was ich zu tun hatte.

Ich sprach nur kurz mit dem HQ-Hanse und den führenden Leuten der LFT. Während dieser Gespräche hüllte sich MASCHINE WEISS in einen mehrfach gestaffelten Defensivschirm, während alle anderen Gigantraumer sämtliche Geschütze ausführen. Man übertrug mir das Kommando für die zu koordinierenden Maßnahmen, die ich vorgeschlagen hatte.

Die Mutanten wurden per Transmitter zu Einar Halle auf TSUNAMI-12 abgestrahlt, nur Ras Tschubai blieb bei mir. Ich wollte, daß zwei getrennte Teams MASCHINE WEISS aufsuchten, um mehr zu erfahren, bevor die Frist verstrichen war, die das Element der Technik mit seinen Gigantschiffen noch benötigte, um in Höhe des Virenimperiums zu gelangen.

Sri stand plötzlich neben mir.

„Nimm mich mit“, flehte sie mich an.

Ich nickte spontan.

Einar Halle mit TSUNAMI-12 machte es in der bewährten Art aus der Zukunft. Der Zeitpunkt war exakt verabredet. Ras nahm Sri und mich mit.

„Feuer frei!“ Die anderen sahen mein berüchtigtes Lächeln.

Mehrere tausend Energiestrahlen fraßen sich in den gestaffelten Schutzschirm von MASCHINE WEISS und erzeugten eine Strukturlücke genau zum verabredeten Zeitpunkt.

Ras sprang, Sri und mich im Körperkontakt.

*

Was dann geschah, konnte ich später nur in Fragmenten wiedergeben, denn einen Zusammenhang gab es kaum.

Ich sah Gucky, der sich krümmte.

Ich sah Srimavo, die schrie.

Ich sah Irmina, die, wie vom Blitz getroffen, umfiel.

Ich sah Ras, dessen Gesicht sich zu einer schrecklichen Grimasse verzerrte.

Ich sah einen einzigen Raum. Die gewaltigen Entfernungen verdeutlichten mir, daß MASCHINE WEISS nur aus diesem einen Raum bestand, denn mein Blick fand kein Ende.

Ich kam mir vor wie ein Staubkorn, das in einen Schwärm Bienen geraten war. Und im gleichen Augenblick korrigierte ich dieses Bild.

Die Zahl schwärmender Bienen ließ sich noch abschätzen oder gar abzählen. Was hier war, ließ sich nicht mehr zählen. Es mußte sich um Milliarden handeln, um zahlenmäßig nur in Potenzen ausdrückbare Massen, die den Raum ausfüllten.

Ich sah mich selbst, wie ich auf dem Boden lag, denn die Urgewalt der anstürmenden Mentalkräfte zerrte mein Ich aus dem Körper.

Ich sah, daß ich wieder in diesen Körper zurückfand.

Ich sah, wie sich Gucky, Ras, Sri, Fellmer und Irmina mit aller Gewalt gegen diesen Ansturm aus geistigen Attacken wehrten.

Ich sah die Anin An.

Ich sah kleine Körper, unregelmäßig geformt, vielleicht etwas länger als mein Unterarm. Eiförmig. Antennen, die aus dem schwebenden Gewimmel ragten.

Ich sah die perlende Masse hinter dem Loch in diesen Körpern, und ich verstand die Prognose von Kirgis' Koko: die Augen des Bösen!

Das mußten die Gehirne der Anin An sein, die sich in eine andere Entwicklungsstufe ihrer unbegreiflichen technischen Evolution begeben hatten.

Die sich bewegenden Massen hinter der einzigen Öffnung, die die Augen des Bösen besaßen, erweckten Ekelgefühle in mir.

Ich sah das Ende.

Ich sah mein Ende.

Ich sah Homer Gershwin Adams, wie er mir erklärte, daß NATHAN uns alle hatte warnen wollen.

Ich sah Sri doppelt.

Ich sah, wie sie mir helfen wollte.

Ich sah, wie sie dem Wahnsinn nahe war, weil sie dem Mentalsturm der Anin An nicht widerstehen konnte.

Dann sah ich eine Weile nichts.

Dann sah ich Gucky, der schrie und Ras anpackte. Die beiden warfen sich auf uns, um den Körperkontakt herzustellen. Teleportation.

Dann sah ich die Zentrale von TSUNAMI-2 und erschöpft umfallende Mutanten.

Ich griff nach einem Mikrofonring, und als ich das Klarzeichen bekam, konnte ich sprechen:

„Es ist MASCHINE WEISS. Die Anin An. Milliarden! Abermilliarden! Weiß nicht, was sie wollen...“

Selbst als Jennifer ihre Arme um mich legte, dachte ich nur, daß das zwar tröstlich war, aber daß ich doch die Übersicht verloren hatte. Warum! Warum? Das Bild Homers fiel mir ein, das in meinen Gedanken auf MASCHINE WEISS im Mentalsturm aufgetaucht war.

Warum gerade er? Warum nicht er in der Gestalt des Silberschemens, die er angenommen hatte?

Ich hatte kein Zeitgefühl mehr, aber ich wußte, daß die MASCHINEN kurz vor der magischen Grenze von 50 Lichtstunden standen. Mein Unterbewußtsein gab mir den unwiderruflichen Befehl zu ruhen, bis dieser Moment da war.

Ich kippte einfach um, weil meine Sinne und Nerven nicht mehr mitspielten.

Eine Stunde nach der Landung auf Trakarat war Perry Rhodan so schlau wie vor dem Start von der BASIS. Die Wissenschaftler seines Begleiteams hatten zwar feststellen können, daß die Hülle um Yutrak aus modifizierter Formenergie bestand, aber diese Erkenntnis nützte nichts. Eine gewaltsame Beseitigung schied aus, weil die Stadt und ihre Bewohner zu sehr darunter gelitten hätten.

Und die Saskroojer reagierten noch immer nicht auf irgendwelche Funkanrufe.

Die Regierungsverantwortlichen von Trakarat machten Perry Rhodan die schwersten Vorwürfe. Der Terraner stellte eine Hyperfunkverbindung zur BASIS her und sprach mit Taurec. Doch der Kosmokrat war auch ratlos. Der Armada-Pulk reagierte buchstäblich auf nichts.

„Draußen sind ein paar Antis“, teilte einer der Mannschaft der KRUX Rhodan mit. „Sie wollen dich unbedingt sprechen. Wundere dich aber nicht, es handelt sich um Jugendliche.“

Perry Rhodan erhob sich. „Ich gehe“, meinte er wenig erbaut. „Dann kann mich dieser eg Edit wenigstens für eine Weile nicht belästigen. Gibt es Neuigkeiten aus dem Solsystem?“

„In zwei Stunden erreichen die MASCHINEN die kritische Entfernung von 50 Lichtstunden.“

Der Terraner verließ das Schiff. Draußen wartete etwa ein Dutzend Jugendliche. Ein schmaler Junge trat auf ihn zu.

„Ich heiße Bonemes Baál“, stellte er sich etwas linkisch vor. „Wir wohnen alle außerhalb von Yutrak oder waren außerhalb, als die Mauer gebaut wurde. Wir gehören zu einem Hobbyclub, der mit Hologrammen experimentiert. Wir haben vielleicht einen Fehler gemacht, denn der Schriftzug, der die Saskroojer verjagen sollte, stammte von uns. Danach haben wir aber nichts mehr unternommen. Wir fühlen uns aber irgendwie betroffen, weil wir durch unsere unfreundliche Haltung die Saskroojer geärgert haben könnten. Vielleicht wollten sie uns deshalb einmauern.“

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, daß ihr etwas damit zu tun habt. Ich gehe davon aus, daß es sich um einen grundlegenden Irrtum handelt, dem die Armada-Völker zum Opfer gefallen sind.“

Es prasselte in der Luft, und ein grellroter Schriftzug erschien:

FALSCH!

„Eine holographische Schrift“, staunte Bonemes Baál. „Wir versichern dir, das wir das nicht gemacht haben.“

„Vielleicht war er es“, meinte ein dickliches Mädchen.

„Wer?“ fragte der Terraner.

„Es gibt einen unter uns“, erklärte der Anti-Junge, „den wir den wahren Holographen nennen. Wir wissen aber nicht, wer es ist. Er könnte diese Schrift erzeugt haben. Er kann das allein durch geistige Kräfte.“

Perry Rhodan runzelte die Stirn.

Die leuchtende Schrift veränderte ihre Form und Farbe. RICHTIG! ER KANN NOCH MEHR!

Ein Stakkato von dumpfen Schlägen klang auf. Aus dem Nichts materialisierten kubikmetergroße Würfel, die in Richtung der KRUX schwebten und das Raumschiff innerhalb weniger Sekunden einmauerten. Perry Rhodan stand fassungslos da und konnte nichts unternehmen.

Als er mit dem Armbandfunkgerät seine Mannschaft rief, bekam er keine Antwort.

„Vorsicht!“ rief Bonemes Baál.

Perry Rhodan fuhr herum.

Ein einzelner schwarzer Brocken, der nicht zum Einmauern des Raumschiffs verwendet worden war, raste heran. Mit einem Sprung wich er dem Geschoß aus, aber dieses kurvte blitzschnell um ihn herum und traf ihn in den Rücken.

Der Terraner stürzte nach vorn. Er konnte sich nicht mehr abfangen und fiel mit dem Gesicht in eine feuchte Mulde.

Er stieß einen Fluch aus. Als er sich erheben wollte, wurde es um ihn herum dunkel. Er prallte mit dem Ellenbogen gegen ein hartes Hindernis. Um ein Haar wäre er auf dem feuchten Boden ausgeglitten.

Das Licht des Kombigeräts löste einen Teil des Rätsels. Er befand sich in einem quaderförmigen Kasten, der oben geschlossen war, nicht jedoch unten. Das Material schien das gleiche zu sein, aus dem die Mauer über Yutrak und die KRUX beschaffen war.

Die Schlußfolgerung war für Rhodan eindeutig. Der unbekannte Gegner hatte sich nun gegen ihn gewandt! Und er war leichtgläubig und mit falscher Zuversicht nach Trakarat geflogen und hier in eine Falle gerannt. In eine Falle, vor der ihn Taurecs Warnung bewahren wollte?

Er wußte es nicht. Es war alles zu verwirrend.

Mit dem Kombistrahler versuchte er die Wandung zu zerstören, aber es entwickelte sich so schnell eine große Hitze, so daß er diesen Versuch wieder aufgeben mußte. Auch als er sich gegen eine Seite stemmte, erreichte er nichts.

Als er eine Bewegung unter seinen Stiefeln spürte und nach unten blickte, sah er, daß sich sein Gefängnis nun auch dort geschlossen hatte. Mit einem Ruck, der ihn gegen eine Seitenwand schleuderte, setzte sich der Quader in Bewegung.

Rhodan schalt sich einen Dummkopf, weil er die KRUX ohne Kampfanzug verlassen hatte. Nun lief er sogar Gefahr zu ersticken, denn die vier Kubikmeter Raum, die ihm zur Verfügung standen, enthielten nur eine begrenzte Menge Sauerstoff.

An den schleudernden Bewegungen erkannte er, daß er immer weiter transportiert wurde. Er bremste seinen aufgeregten Atem, als die Luft stickig wurde. Die verrücktesten Gedanken rasten ihm durch den Kopf, aber er fand keine Lösung.

Schließlich geriet er in solche Atemnot, daß er einen verzweifelten Versuch startete. Er stellte den Desintegrator auf feinste Bündelung und drückte die Abstrahlöffnung gegen eine Wand. Dann betätigte er den Auslöser. Die reflektierte Energie warf ihn zurück, aber ein fingerdickes Loch war entstanden. Als es abgekühlt war, bewegte er sich mit seinem Mund dorthin und atmete gierig die frische Luft ein, die hereinströmte.

Dann blickte er durch die Öffnung, aber er sah nur den blauen Himmel von Trakarat. Ganz unvermutet wurde es dunkel, obwohl das Loch weiter existierte. Er mußte in einen abgeschlossenen Raum befördert worden sein.

Der Boden unter seinen Füßen löste sich schlagartig auf. Auch die Seitenwände verschwanden. Er stürzte schwer auf kühles Felsgestein.

In einer Ecke der Höhle brannte eine Fackel. Wenige Meter daneben stand eine Gestalt, die ihren Körper in einer langen Kutte mit Kapuze verbarg.

„Ich begrüße dich, Perry Rhodan“, hörte er eine weiche Stimme mit fremdartigem Akzent. „Ich sehe, daß mein Plan funktioniert hat. Du bist gekommen.“

„Wer bist du?“ fragte der Terraner. Er machte zwei Schritte auf die Gestalt zu, als sich vor ihm eine leuchtende, aber durchsichtige Wand aufbaute.

„Ich bin der wahre Holograph“, sagte der Vermummte. „Ich habe allein mit meiner Geisteskraft die Kappe über Yutrak und dein Raumschiff gelegt.“

„Warum?“

„Damit du kommst, Perry Rhodan. Ich wollte dich kennen lernen. Nun bist du da. Ich habe die Absperrungen wieder beseitigt. Du hast also Zeit, um mit mir zu sprechen.“

„Worüber?“

„Komm mit!“

Die Gestalt bewegte sich auf einen im Halbdunkel liegenden Ausgang zu. Die flimmernde Wand bewegte sich dabei so, daß sie stets zwischen ihr und Rhodan stand.

Der Terraner betätigte heimlich die Sendetaste seines Armbandfunkgeräts. Man würde das Signal auf der KRUX orten und ihn schnell finden.

Dann waren sie im Freien. Perry Rhodan sah, daß die Gestalt viel kleiner und schwächer war, als sie im Dämmerlicht der Höhle gewirkt hatte.

„Wir gehen dort hinunter“, sagte das Wesen unter der geschlossenen Kapuze. Es zeigte auf vereinzelt stehende Häuser. Unweit dahinter erkannte Rhodan die Stadt Yutrak. Die unheimliche Wand war tatsächlich verschwunden.

Und noch etwas sah Rhodan. Zwei Raumschiffe schossen heran, die KRUX und parallel dazu ein kleineres Schiff der Saskroojer. Dem Vermummten entging dies.

Das Sirren eines Lähmstrahlers zischte kurz auf, dann brach die Gestalt zusammen. Im gleichen Moment verschwand auch das flimmernde Feld.

Rhodan benutzte nun sein Funkgerät offen und rief die KRUX.

Er erfuhr, daß die Saskroojer sich nun endlich bereit erklärt hatten, Kontakt aufzunehmen. Während die beiden Raumschiffe landeten, ging Perry Rhodan zu der gelähmten Gestalt. Er schlug die Kapuze zurück und griff sich an den Kopf, als er sah, wer ihn da an der Nase herumgeführt hatte.

Ein schmales, sommersprossiges Anti-Mädchen von vielleicht fünfzehn Jahren!

*

Die Jugendlichen waren mit der KRUX gekommen, und Bonemes Baál erkannte in dem wahren Holographen seine Schwester Pathythia. Gemeinsam brachten sie das bewußtlose Mädchen in ihr Haus, wo sie einen reichlich verstörten Vater antrafen.

Als Path wieder zu Bewußtsein kam, wirkte sie noch sehr erschöpft, aber sie erzählte bereitwillig.

„Der Grund, Perry Rhodan, aus dem ich dich nach Trakarat gelockt habe, ist diese unmögliche Familie. Mutter läßt sich alles gefallen, und Vater sieht in seinem 3-D-Kubus so etwas wie einen Gott. Keiner hat sich je um Bonemes und mich richtig gekümmert. Als ich meine Fähigkeit entdeckte, wirkliche Holographien erzeugen zu können, beschloß ich, die Ankunft der Armada-Völker dazu auszunutzen, dich hier herzulocken. Dir mag das reichlich komisch vorkommen, aber es tut mir nicht leid, was ich getan habe. Die wirklich wichtigen Dinge geschehen nicht dort draußen, wo du dich mit dem Dekalog herumschlagen mußt. Sie geschehen in uns selbst, egal, ob wir Menschen, Antis oder Saskroojer sind.“

„So siehst du es“, sagte Perry Rhodan betroffen. „Aber in diesem Augenblick ist die ganze Menschheit des Solsystems in größter Gefahr. Und ich verträgle meine Zeit hier mit einem Mädchen, das eine erstaunliche Fähigkeit entwickelt hat.“

„Versuche mit realen Holographien sind streng verboten“, sagte Path. „Ich werde bestraft werden, und man wird mich einer Behandlung unterziehen, damit ich nicht noch einmal so etwas anstelle.“

„Es tut mir leid, Mädchen.“ Perry schüttelte den Kopf. „Du hast in einer Weise recht. Und in einer Weise habe ich auch recht, wenn ich meinen Weg gehe. Irgendwie bin ich dir sogar dankbar, denn du hast mich ganz schön an der Nase herumgeführt und gebeutelt. Ich kann jetzt nicht bleiben, aber ich verspreche dir, daß ich bei der nächsten Gelegenheit nach Trakarat kommen werde, um in Ruhe mit dir zu sprechen.“

„Wann hat ein Mann wie Perry Rhodan denn schon Zeit für ein kleines Anti-Mädchen?“ fragte Path.

Rhodan wußte keine Antwort.

Vor dem Haus landeten mehrere Gleiter. Uniformierte Antis kamen herein. Auch Karam eg Edit war darunter. Der Kontakter strahlte über das ganze Gesicht. Er wollte Perry Rhodan die Hand schütteln, aber der wehrte diesen Versuch ab. Daß diese Sache noch einigermaßen glimpflich abgelaufen war, war nicht sein Verdienst.

„Behandelt Path nett“, bat er die Antis. „Sie wurde ein Opfer ihrer Umgebung und ihrer außergewöhnlichen Fähigkeit. Sie ist noch ein Kind. Vergeßt das nicht. Ich komme wieder.“

Karam eg Edit versprach alles, aber Rhodan trieb es hinaus.

Es gab für ihn wirklich wichtigere Dinge zu tun, obwohl er für das Mädchen großes Verständnis aufbrachte. Wie hatte sie gesagt? Die wirklich wichtigen Dinge geschehen nicht dort draußen, wo du dich mit dem Dekalog herumschlagen mußt. Sie geschehen in uns selbst.

Die KRUX startete Minuten später in Richtung der BASIS.

Als Perry Rhodan in seiner Kabine in den Spiegel blickte, gingen die ersten Berichte aus dem Solsystem ein, wo die MASCHINEN den Ring des Virenimperiums erreicht hatten.

Perry Rhodan sah in sein schmutzverschmiertes Gesicht.

*

Ronald Tekener und Jennifer Thyron erlebten den letzten Akt, den die MASCHINEN des Dekalogs einleiteten, noch im Zustand der Benommenheit. Sie saßen in der Zentrale von TSUNAMI-2 und versuchten, von hier aus den Einsatz der Spezialraumer zu lenken.

Als die MASCHINEN den Ring des Virenimperiums passierten, geschah es.

Der Krisenstab der LFT hatte sich nun doch zu einem Angriff mit allen Mitteln entschlossen, obwohl NATHAN einen Erfolg für unwahrscheinlich hielt.

Sämtliche Verbände formierten sich im Leerraum zwischen den Trümmern des ehemaligen Planeten Pluto und dem Virenimperium. Nur die TSUNAMIS griffen den Pulk der Gigantmaschinen aus der entgegengesetzten Richtung an.

„Ein Erfolg dieser sinnlosen Maßnahme ist nicht zu erwarten“, teilte Kinon Kirgis dem Smiler mit. „Sowohl die Schiffspositronik als auch mein Koko bestätigen die Richtigkeit von NATHANS Vorhersage.“

„Finstere Zeiten“, stellte Jennifer Thyron fest. „Was mag die Absicht der Augen des Bösen wohl sein?“

Eigentlich glaubte keiner noch an einen Erfolg, als der Feuerüberfall ausgelöst wurde. Binnen weniger Sekunden entstand im Raumgebiet um die MASCHINEN ein Energiepotential, das einen Stern hätte zerfetzen können. Keines der Gigantobjekte feuerte zurück!

Die Energien verwehten. Die Maschinen waren unversehrt in ihren Defensivschirmen zu erkennen.

Der zweite Angriff konzentrierte sich allein auf MASCHINE WEISS. Er wurde von den TSUNAMIS unterstützt, obwohl deren relativ geringe Feuerkraft kaum ins Gewicht fiel.

Die Überraschung war perfekt. MASCHINE WEISS glühte auf, als ihre Schutzschirme mit scheinbarer Leichtigkeit durchschlagen wurden. Und dann geschah etwas, was ein neues Rätsel auslöste.

Gleichzeitig mit dem Vergehen von MASCHINE WEISS explodierten die anderen elf Gigantobjekte, obwohl sie gar nicht unter Beschuß lagen. Gewaltige Feuerbälle rasten hinaus in den Raum und vereinigten sich zu einer Leuchterscheinung, die trotz der 50 Lichtstunden Entfernung von Terra dort wie eine Supernova gesehen werden konnte.

Es war eine Ironie des Schicksals, daß dies just in dem Moment geschah, als auf der Nachtseite der Erde, die dem Geschehen zugewandt lag, das Weihnachtsfest eingeläutet wurde.

Die Erde hatte einen neuen Stern von Bethlehem - aber dieser Stern gab den Wissenschaftlern Rätsel auf.

Die Raumschiffe der galaktischen Flotten suchten noch vergebens nach irgendwelchen Trümmern, als von zahlreichen Meß- und Beobachtungsstellen des Solystems die Energien angemessen und analysiert wurden.

Das blanke Entsetzen ergriff die Fachleute zur selben Zeit, als sich die Erdenkinder noch über den vermeintlichen Weihnachtsstern freuten.

Die Energien, die bei der Selbstaufgabe der MASCHINEN ausgelöst worden waren, waren genau jene Hyperenergien, die bei Fiktivtransmittern auftraten!

Die weiteren Schlußfolgerungen lagen auf der Hand.

MASCHINE WEISS hatte, ausgelöst durch das Feuer der galaktischen Flottenverbände, im Verbund mit den elf anderen Riesenobjekten wie ein einziger gewaltiger Fiktivtransmitter fungiert. Alle Energien der MASCHINEN waren transformiert worden, um mit einem Schlag den Inhalt von MASCHINE WEISS abzustrahlen.

Das Ziel dieses Vorgangs konnte nur das Solsystem oder die Erde, das wichtige Chronofossil, sein.

Die Augen des Bösen waren auf dem Weg nach Terra!

ENDE